

0	Einleitung	1
1	Ziel, Forschungslage	2
2	Die Methode	3
3	Die Elemente der Untersuchung	5
3.1	Der Weg	5
3.2	Die Grenze	8
3.3	Der Bereich	10
4.1	Der Pilgerweg am Berg Athos	17
4.2	Die Jurte	19
4.3	Das Angerdorf	25
4.4	Grundrißbildungen einfacher Bauerngehöfte	29
4.5	Kontakzonenbildung einiger Gehöfttypen	32
1	TOMASI, Elisabeth: Ländliche Siedlung-Bibliographie. In: Österreichischer Volkskundeatlas, 6. Lieferung. Hrsg. von der wissenschaftlichen Kommission für den Volkskundeatlas der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Wien 1977. Eine prägnante, wenn auch auf Niederösterreich eingegrenzte Übersicht zu Thematik, Stand und Gang der Forschung In: TOMASI, Elisabeth: Die traditionellen Gehöftformen in Niederösterreich. Wissenschaftliche Schriftenreihe Niederösterreich 75/76. St. Pölten 1984.	
2	GAUS, Joachim: Die Urhütte. Wallraf-Richartz-Jahrbuch XXXIII. Köln 1971.	
3	JEHLE - SCHULTE STRATHAUS, Ulrike: Regionalismus. Was könnte das sein? In: Werk. Archithese, Heft 27/28, 66. Jahrg.. Niederleufen 1979.	
4	Stellvertretend für zahlreiche Baufibeln sei hier genannt: HECKL, Rudolf: Oberösterreichische Baufibel. Salzburg 1949.	

WEG, GRENZE, BEREICH

Ein Essay über Bedeutung, Funktion und Form dreier archaischer Gliederungselemente in der anonymen ländlichen Architektur.

#### 0. EINLEITUNG

Die formal-morphologische Untersuchung und Dokumentation der Entwicklung und Ausformung der ländlichen Haus- und Siedlungsformen ist durch Siedlungsgeografie, Siedlungsgeschichte und technische Hausforschung ausführlich bearbeitet und liegt in reichhaltiger Literatur vor. (1)

In der Geschichte der Architekturtheorie erkennt man bei zahlreichen Autoren, insbesondere zur Begründung von Erneuerungstendenzen, die Frage nach der Urhütte. Immer wieder findet sich die Vorstellung, daß am Beginn der Zivilisation, in der Geburtsstunde der Künste, also auch der Architektur, eine Urhütte existiert haben müsse, die die elementaren unverfälschten Bedürfnisse des Menschen befriedige, die darüber hinaus den Keim alles Weiteren in sich trage. Konsequenterweise nimmt ein Großteil aller Architekturtraktate eine Urhütten-theorie zum Ausgangspunkt weiterführender Konzepte. (2)

Daß diese Urhüttenrekonstruktion erstaunlich unabhängig von der Archäologie betrieben wurde, verweist auf den irrationalen, emotionalen und ideologischen Charakter dieser Gründungslegenden der Architektur.

Vor allem wurde zur Herleitung regionalistischer und nationalromantischer Stilprogramme (3) nicht nur die Urhütte, sondern auch deren vermeintliche Evolution zum vorindustriellen, regionaltypischen Bauernhaus nachgezeichnet. Daran knüpft sich stets die Erwartung, mit dieser Methode einen modefreien, regional, landschaftlich und traditionell eingebundenen Baustil zu kreieren. (4)

In der Praxis des Bauens, insbesondere des regionalen Alltagsbauens, schlagen diese regionalistischen Stilprogramme allenfalls in Form übernommener Moden, von Baufibeln und vermittelt der öffentlichen oder privaten Architekturverwaltung durch. An den selbstgestellten Zielen gemessen, ist dies ein Scheitern.

Wenn die Perspektiven einer städtischen Kultur problematisiert sind, wendet sich oft ein geradezu irrationales Interesse dem "Einfachen Leben", dem ländlichen Dasein zu. Jeder Krise der internationalen Architektur folgt eine regionalistische Tendenz. Den Krisentypen könnte man korrespondierende Regionalismustypen zuordnen. (5)

Anders gesagt, versuchen die "Urhütten-theoretiker" aus den architektonischen Artikulationen der einfachen, lebenstüchtigen Leute vom Land Handlungsanweisungen herauszulesen.

## 1. ZIEL, FORSCHUNGSLAGE

Hinter den folgenden Darlegungen liegt die Absicht, eine immaterielle, struktural-anthropologisch inspirierte "Urhütten-theorie" anzuregen, die treffender "Soziale Konstruktion des Raumes" genannt werden sollte.

Das weitgegriffene Ziel, eine etwa stammes-geschichtlich vorgegebene soziale Konstruktion des Raumes und dessen gestalterische Ausformungen zu modellieren, kann hier nur anekdotisch, fragmentarisch, also ansatzweise begonnen werden. Die Phänomenologie (6) von Weg, Grenze und Platz in der anonymen ländlichen Architektur soll durch vergleichende Strukturanalysen Hinweise auf anthropologisch konstante (7) Gestaltungen liefern.

Nachdem die Theoretiker im Umfeld des Strukturalismus (8) insbesondere in den 70er Jahren neue Interpretationen der vernacularen, anonymen, naiven und ländlichen Architektur erarbeitet hatten, wandte sich die Mehrzahl der Autoren der historischen und ästhetischen Deskription zu. (9)

Der Schwerpunkt volkskundlicher Forschung liegt traditionellerweise in der interpretierenden Bestandsaufnahme der Sachkultur. Arbeiten über den alltäglichen Umgang mit der Raumstruktur werden erst in jüngerer Zeit von den Vertretern der kultur-anthropologischen Empirik vorgelegt. (10)

Wenn auch Ethologie und vergleichende Verhaltensforschung seit langem befruchtend, anregend und faszinierend auf die sozialempirische Architekturforschung gewirkt haben, (11) so bleiben doch noch beträchtliche Klüfte zwischen interpretierender Analyse und entwurfsleitender Synthese zu überbrücken.

X 5 DWORSKY, Alfons: Der neue Regionalismus. Unveröffentlichtes Vortragsmanuskript zum 2. ZPAO-Kongress. Krems 1980.

6 BACHELARD, Gaston: Die Poetik des Raumes. Ullstein TB.

7 HEINTEL, Peter: Natur, Erbe und Eigentum. In: Die Ehre Erbhof. Salzburg 1980.

8 SCHIWY, Günter: Der französische Strukturalismus. Hamburg 1969.

9 z.B.: STENZEL, Gerhard: Das Dorf in Österreich. Wien 1984.

10 z.B.: GAAL, Karoly: Tadtén und Wolfau.-Eisenstadt o.Jg.

11 HAMM, Bernd: Einführung in die Siedlungssoziologie. München 1982.

Aus den heterogenen Methoden, Interessen und Zielen der berührten Fachrichtungen ergibt sich, daß trotz der Fülle des tatsächlich vorhandenen Materials das gesteckte Ziel nur fragmentarisch verfolgbar ist.

## 2.0. DIE METHODE

### 2.1. DER STRUKTURALISTISCHE ANSATZ

Im Folgenden soll unter "Struktur" ein modellierbares, verallgemeinerungsfähiges und transponierbares Beziehungsgefüge von Elementen verstanden werden. (12) Dies ist von der Hypothese geleitet, daß unter vergleichbaren (analogen) Bedingungen vergleichbare (analoge) Gestaltungen nahe liegen.

Z.B.: Ließe sich die Beobachtung, daß ein Großteil aller rinderhaltenden, mittelbäuerlichen Dauergrünlandwirtschaften in Streusiedlung oder kleiner, lockerer Haufendofsiedlung wirtschaftet, verallgemeinern, so bestünde damit ein struktureller Zusammenhang zwischen Wirtschaftsweise und Siedlungsweise und dies könnte als Element der sozialen Raumkonstruktion gelten. (13)

### 2.2. DER ANTHROPOLOGISCHE ANSATZ

Im Folgenden soll unter "Anthropologischer Konstante" eine vorausgesetzte Bedingung menschlicher Existenz verstanden werden (14), die der gesellschaftlichen Ausformung zugrundeliegt, wie etwa die Dualität Mann - Frau, das Sicherheitsbedürfnis u.s.w. (15)

Z.B.: wird das Kommunikationsritual zweier jagender Burjäten in Sibirien (16) über etwa 1000 m hinweg strukturell analog zu dem zweier Männer in einem Gasthausgarten über 2 m hinweg sein: Beide versichern einander durch akkulturierte Zeichen, daß sie die Interessenssphäre des Anderen respektieren, an einem weiterführenden Kontakt jedoch nicht interessiert sind. Lassen sich nun aus dem Vergleich dieser analogen Situationen Gemeinsamkeiten herausheben, so können diese als anthropologische Konstanten gelten.

### 2.3. DER GESTALTKRITISCHE ANSATZ

Im Folgenden soll unter "Gestalt" ein strukturiertes Aggregat von Elementen verstanden werden (17), für das die Kriterien der Wiedererkennbarkeit, der Übersummenhaftigkeit und Transponierbarkeit gelten.

Demnach konstituiert sich die Gestalt, et-

12 SCHIWY. 1969 a.a.O.

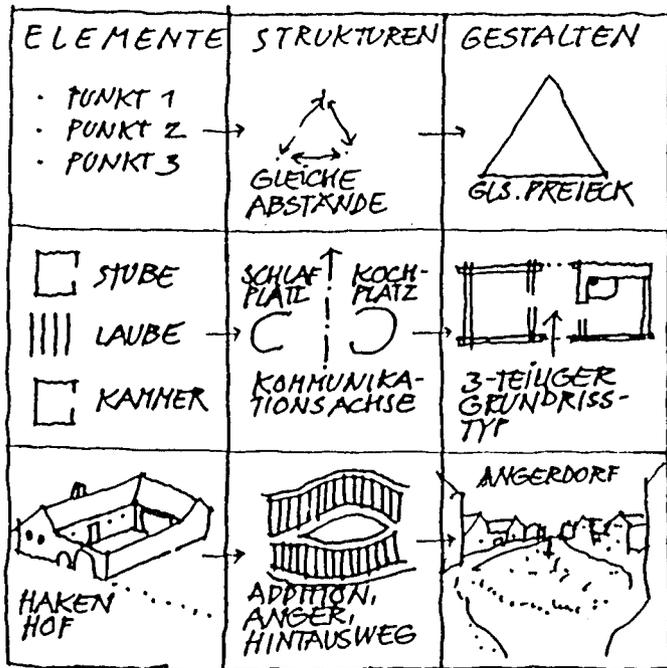
13 DWORSKY, Alfons: Das ästhetische Dreieck: Gesellschaftsbild - Leitbild - Ortsbild. In: Notring Jahrbuch. Wien 1979.

14 HEINTEL. 1980 a.a.O.

15 HEINTEL. 1980 a.a.O.

16 Der Hinweis auf die enorme Kommunikationsdistanz arktischer Jäger stammt von Architekt R.H.

17 Die Terminologie ist hier im Sinne der Gestaltpsychologie, insbesondere nach EHRENFELS, gewählt.



wa eines gleichseitigen Dreiecks folgendermaßen:

Elemente: 3 Punkte, Struktur: gleiche Abstände, Gestalt: Gleichseitiges Dreieck. Die Gestaltkriterien sind plausibel erfüllt. Beispiele von musikalischen oder literarischen Gestalten liegen auf der Hand.

Wenn sich die drei Raumelemente: Stube, Kammer und Verbindungslaube so strukturieren, daß eine Kommunikationsachse zwischen Schlaf- und Kochplatz hindurchgeht, so entsteht die Gestalt des "Dreiteiligen Grundrisses", die in vielfältigen Abwandlungen und Analogiebildungen den grundrißtypologischen Kern nahezu aller Bauernhausformen in Österreich bildet. Die Gestalt des Angerdorfes hinwiederum konstituiert sich aus z.B. Hakenhöfen, die aneinandergereiht zwischen Anger und Hintausweg strukturiert sind.

Daran knüpft sich eine wesentliche These: Die gestaltkritische Untersuchung eines Elementes ist auf der Ebene der Gestalt zu führen. Z.B. liefert die Untersuchung des Fensters nur dann entwurfsleitende Erkenntnisse, wenn sie auf der Ebene des Hauses geführt wird, d.h. das Fenster in seiner strukturellen Bedeutung definiert wird. Diese These erscheint zunächst banal, sie enthält jedoch einen grundsätzlichen Einwand gegen Baufibeln und Gestaltkataloge, die landschaftsgebundene Menukarten von etwa Fenstern, Türen, Dächern oder folkloristischen Dekorelementen anbieten.

Um die weiterführenden Fragen nach der Bedeutung einer Gestalt der Analyse zugänglich zu machen, reicht die gelieferte Gestaltdefinition noch nicht aus. Zu diesem Zweck sind Absichten und Botschaften einer Gestaltung sowie Transpositionsprozesse zu untersuchen.

Wenn Kunst (verkleinerte) Nachbildung der als Nichtkunst wahrgenommenen Realität ist (18), so wird eine Naturgestalt durch Material- oder Dimensionswechsel zur Kunstgestalt. Ebenso kann eine evidente Zweckform, durch Transposition von ihrem Zweck befreit, zur vorwiegenden oder reinen Ausdrucksform werden, vom Funktionsträger zum Botschaftsträger werden. (19)

Ein vielzitiertes Beispiel, in dem eine archaische Vorstellung der Beziehung der Menschen zu den Göttern Ausdruck findet, ist die Aufladung, Anreicherung und Stilisierung der Gestalt des Megaronhauses durch die Transposition zum Tempel. Die

18 LEVY-STRAUSS, Claude: Strukturele Anthropologie. Frankfurt/Main 1967.

19 ECO, Umberto: Einführung in die Semiotik. München 1972.

vollständige Botschaft des Tempels dürfte selbst für Spezialisten noch im spekulativen Dunkel liegen. Über die Botschaft der Gestalt kann demnach kein Lexikon angelegt werden.(20)

Da die elementare ländliche Architektur vom Gesetz der Sparsamkeit und Zweckmäßigkeit eisern regiert wird, da professionelle Gestaltung und ästhetische Affekte dem Alltagsbauen fremd sind, muß in der Gestaltung, wo sie über die einfache Zweckform hinausgeht, ein notwendiges soziales Kommunikations- und Denotationsmedium gesehen werden. Seitdem in einer literarischen Kultur vorwiegend mit dem geschriebenen Wort dokumentiert wird, ist die Notwendigkeit bildlich-symbolischer Modellierung der Seinsfragen, der sozialen und räumlichen Platzzuweisungen geschwunden. Dennoch dürfte ein anthropologisch konstantes Bedürfnis nach gestalteter Orientierung in Zeit, Raum und Gesellschaft bestehen, auch wenn Rechtszeichen, soziale Marken, apotropäische Zeichen durch Gesetzestext, Grundbuch und Versicherung substituiert scheinen.

### 3.0. DIE ELEMENTE DER UNTERSUCHUNG

#### 3.1. DER WEG

Der Begriff "Weg" als räumlich ausgedehnte Bahn, als Bewegungslinie, die Beziehungen, Verbindungen oder Ortsveränderungen von Elementen beschreibt oder ermöglicht, verkoppelt sich denotwendig mit einer zeitlichen Vorstellung. Ein Element kann sich synchron nur an einem einzigen Ort befinden. Der Weg ist somit konstituierend für den Raum.(21)

Der historisch- linguistische Rückblick zeigt, daß der definierte physikalische Wegbegriff nur einem kleinen, willkürlich objektivierten Ausschnitt (22) aus einer umfassenderen Vorstellung gerecht wird, die weit und tief ins Metaphorische reicht. In zahlreichen Sprachen ist das Wort für Weg auch Metapher für Entwicklung, Lebensgang, Veränderung. (23) Das gemeingermanische Wort "Weg", wurzelverwandt mit lat. "via" (24), bezeichnet zunächst das Gegenteil von "da", also "dort", "weg", "anderswo", dann auch die Spur,- die anderswo hinführt. Wegen dieser gleichermaßen zeitlichen und transzendierenden Bedeutung von "Weg" bot sich die Übertragung ins Unanschauliche an.

Wenn auch nur im Taoismus der Weg als

20 BENSE, Max: Ästhetica. Baden-Baden 1965.

21 FRÖBEL, Folker: Entwurf der Logik. München 1974.

22 POPPER, Karl: Objektive Erkenntnis. Hamburg 1973.

23 BROCKHAUS ENZYKLOPÄDIE. Wiesbaden 1970.

24 ETYMOLOGIE-DUDEN. Zürich 1966.

zentrale Metapher für das Seinsziel des Menschen steht, so spielt doch in jeder Religion der Weg als Verbindung von Geburt und Tod, und darüber hinaus in Jenseitsvorstellungen eine wesentliche Rolle. Die spirituelle Wegvorstellung findet sich oft verdinglicht, materiell ausgedeutet, in Läuterungswegen, Verklärungswegen, die manchmal sogar Hauptthemen des Kultbaues bilden. (25)

Obwohl der Turm im Kultbau - ein Bild aus der Psychoanalyse - oft als phallisches Mal interpretiert wird (26), ist als innere Botschaft des Turms auch der Motivkreis der archaischen Verklärungsmodelle denkbar (27): Die elementare und evidenteste Vorstellung vom Auffahren in den Himmel liefert das Feuer, die Rauchsäule. Dieser Vorstellung folgen die brandbestattenden Kulturen. Der brennende Dornbusch war für Moses ein Zeichen (28), daß an diesem Ort, zu dieser Zeit eine Verbindung, ein Weg zum Himmel, zu Gott, eine materielle Offenbarungsachse bestand. Analog hiezu ist die Jakobsleiter (29) interpretierbar als Weg von der Erde in den Himmel, der sogar körperlich von einem Eingeweihten begangen werden kann. Diese Vorstellung ist analog zu den archaischen Ekstasetechniken der Schamanen, der rituellen Baumbesteigung, der Schamanenleiter, des indischen Seiltricks (30) u.Ä.

Dies läßt die Bedeutung des Kirchturms als eine ins Unendliche verlängerte gedachte Verklärungs- und Offenbarungsachse möglich erscheinen, umso mehr als die spirituelle Achse des Kirchturms mit der Rauchsäule des Opferfeuers (stilisiert: Ewiges Licht) ident ist. (31)

Den Erdmythen zugeordnet sind die in die Erde und ebenfalls unendlich gedachten Offenbarungswege der bodenbestattenden Kulturen. (32) Die Psychoanalyse hat dies mit intrauterinen Verewigungsssehnsüchten in Zusammenhang gebracht (33), die jedoch analog zum Turmmotiv, die Vorstellungswelt der Kulthöhlen, der Anderswelt unter dem Rasen (34), nur teilweise erklären.

Vereinfacht und verdinglicht kann der magische Weg auch zur Gänze auf der Erdoberfläche liegen: Labyrinth (35), die oft für Initiationswege gehalten werden, die Drachenpfade der chinesischen Geomantik, die "leylines" und Pilgerstraßen (36) Europas.

Gemeinsam ist allen magischen Wegen, daß sie aus dem profanen Alltag über die gehobene Stimmung bis zur Einsamkeit des Initi-

25 GRINSELL, L.V.: The Ancient Burial Mounds of England. Methuen 1936.

26 FEUERSTEIN, Günther: Archetypen des Bauens. Dissertation T.U. Wien 1964.

27 ELIADE, Mircea: Schamanismus und archaische Ekstasetechnik. Zürich 1954.

28 A.T. Exodus, Kap. 3, Vers 2 - 6.

29 A.T. Genesis, Kap. 28, Vers 12 und 13.

30 ELIADE 1954 a.a.O

31 A.T. Genesis, Kap. 4, Vers 4.

32 KEYSERLING, Arnold: Geschichte der Denkstile. Wien 1968.

33 BACHELARD a.a.O.

34 MARKALE, Jean: Die keltische Frau. München 1984.

35 DERLON, Pierre: Die Gärten der Einweihung. Basel 1978.

36 MICHELL, John: Die Geomantie von Atlantis. München 1984.

ierten führen, daß sie durch erkennbare oder esoterische Marken gegliedert sind.

Axialität, Geradlinigkeit, Symmetrie oder abstrakt geometrisierte Linienführungen sind immer wiederkehrende Strukturelemente kultischer Wege, die sich auch aus den Grundrissen hierarchisch organisierter Bauten herauslesen lassen. (37)

Ein weiterer Typus sind die zeremoniellen Umschreitungswege. Ihre innere Botschaft ist nicht die Annäherung Mensch - Gott, sondern die Denotation eines Bereiches, die Bekräftigung einer Vereinbarung, die über den umschrittenen Raum getroffen wurde. Die Umschreitung ist vermutlich die elementarste menschliche Handlung, mit der eine Interessensphäre wahrgenommen, festgehalten und veröffentlicht wird. Zwischen der profanen Claimabsteckung, kollektiver Grenzbegehung, Prozessionswegen, zeremoniellen oder brauchtümlichen Herd, Tisch und Altarumschreitungen (38) besteht die typologische Verwandtschaft darin, daß in einer öffentlich demonstrierter Aktion Einhelligkeit über Ausdehnung und Qualität eines besonderen Bereiches gestiftet wird.

Seit geraumer Zeit werden im Rahmen der Zersiedelungskritik die gestalterischen, ökonomischen und ökologischen Nachteile freistehender Einfamilienhäuser in großflächigen Überbauungen diskutiert. (39) Dennoch gilt das freistehende Einfamilienhaus für die Mehrzahl aller Menschen als erstrebenswerteste Wohnform, wobei auch knappste Vorgärten und Seitenabstände in Kauf genommen werden. (40) Ein konstituierendes Element dieser Bauweise ist, "daß man ums Haus herumgehen kann". Aus dieser, oft mit irrationaler Hartnäckigkeit vorgetragenen Bedingung kann man ableiten, daß für viele, namentlich "einfache", also konkret denkende Menschen erst die zeremonielle, jederzeit wiederholbare Umschreitung das erstrebte Gefühl unanfechtbarer, sichtlicher Souveränität erzeugt und bekräftigt.

Als letzter Wegtypus ist der schlichte Verbindungsweg zu nennen. Sein vorrangig funktioneller Charakter ist konstituierend, seine Gestaltung ist jedoch in vielen Fällen Träger von Botschaften, die über den trivialen Zweck hinausgehen.

In eine legendäre Vorzeit verweist ein Bericht aus dem mittelalterlichen Brittanien (41), wonach ein sagenhafter Staats-

37 FEUERSTEIN 1964 a.a.O.

38 DWORSKY, HAID: Tradition und Brauchtum, Formen der Alltagsgestaltung. In: Die Ehre Erbhof. Salzburg 1980.

39 KRIPPENDORF, Jost: Die Landschaftsfresser. Bern 1975.

40 RAINER, Roland: Lebensgerechte Außenräume. Zürich 1972.

41 MICHELL 1984 a.a.O.

gründer sein Reich durch zwei exakt gerade verlaufende Diagonalstraßen konstituiert, erschlossen und abgesichert habe. Diese Straßen, mit Stein und Mörtel gebaut, galten als heiliger Boden, der Reisende war immun und hatte Recht auf Asyl und Gastfreundschaft.

Der Typus der überregionalen, völkerverbindenden Fernstraße, der internationalen Route, die unter besonderen Schutz gestellt und geradezu exterritorial ist (42), hat sich bis in die Gegenwart erhalten und an die moderne Verkehrstechnologie angepaßt.

Mit abnehmendem Rang wird der Verbindungsweg immer mehr dem Gelände, den Siedlungsplätzen nachgezogen, die Rahmenbotschaft des Feldweges ist die bäuerliche Wirtschaftsweise. Ein interessanter Konflikt tritt bei international bedeutenden Alpenpaßwegen auf: Von der Botschaft her müßte die Paßstraße sehr geradlinig oder zumindest klar geometrisiert verlaufen. Das oft extrem gegliederte Gelände erzwingt jedoch eine Einfügung, die an sich Kennzeichen des Bauernweges ist. Dieser Konflikt kann, wenn er etwa mit kühnen Ingenieur-tugenden ausgetragen wird, geradezu identitätsstiftend für ein ganzes Alpenvolk werden. (43)

### 3.2. DIE GRENZE

Ganz allgemein ist die Grenze als Trennung von Bereichen verschiedener Qualität denknotwendig an jede Vorstellung von gegliedertem Raum gebunden. Ebenso wie der Weg hat der Begriff "Grenze" räumliche, zeitliche, konkrete und abstrakte Inhalte. Das Wort "Grenze" ist erst seit dem Spätmittelalter als Lehnwort aus dem slawischen "granica" gebräuchlich. (44) Das ältere Wort "March", aus dem lat. "margo" (Rand, Einfassung, Besitzgrenze) ist nur noch in den Begriffen "Mark", "Marke", "Gemarkung" u.Ä. enthalten.

Im Folgenden sollen nur anthropogene Grenzen in der sozialen Raumgliederung, der Baustruktur und der Landschaft samt deren Stilisierungen und übertragenen Bedeutungen untersucht werden.

Die Existenz eines begrenzten sozialen Raumes kann als anthropologische Konstante vorausgesetzt werden. (45)

Einvernehmliche Grenzüberschreitungen sind im Allgemeinen möglich, sie sind jedoch

42 MITTLER, Max: Pässe, Brücken, Pilgerpfade. Historische Verkehrswege in der Schweiz. Zürich 1988.

43 ZSCHOKKE, Walter: Die Straße in der vergessenen Landschaft. Diss. ETH Zürich 1986.

44 ETYMOLOGIE-DUDEN a.a.O.

45 HEINTEL 1980 a.a.O.

an die Durchführung von Zeremonien gebunden (46). Da die Grenze zwei Gültigkeitsbereiche von Normen oder Dominanzverhältnissen scheidet, muß der Grenzüberschreitende in der vollständigen Zeremonie folgende Fakten einvernehmlich klarstellen:

1. Harmlosigkeit (aggressionsdämpfende, versöhnliche Signale).
2. Überschreitungsberechtigung (Bitt-Gruß-Einladungsabfolge).
3. Kenntnis und Unterwerfung unter die jenseits der Grenze gültigen Dominanzverhältnisse und Verhaltensanweisungen (Abgabe brauchtsbeträftigender Signale, Loyalitätserklärung).

Diese komplette 3-teilige Zeremonie kann etwa, übernormal präsentiert, anlässlich eines Staatsbesuches durchgeführt werden (47), oder, über mehrere abfallende Bedeutungsstufen, z.B. bis zum Augengruß beim Betreten eines Nachbargrundstückes zusammengezogen und vereinfacht werden.

Zwei Haupttypen von Grenzen lassen sich unterscheiden: die unsymmetrische und die symmetrische.

Die unsymmetrische Grenze ist zwischen Bereichen ungleich hoher Bedeutung gezogen, sie trennt etwa das Banale vom Exklusiven, das Ordinäre vom Kultivierten u.s.w. Ihre Überschreitung ist dementsprechend richtungsabhängig verschieden. Während die Überschreitung in die eine Richtung mit Merkmalen der Erhöhung, des Aufstieges, der Initiation versehen ist, trägt die Überschreitung in die entgegengesetzte Richtung Aspekte des Verlassens, des Abstieges, wenn nicht sogar der Degradierung. Die symmetrische Grenze hingegen teilt gleichrangige Bereiche wie etwa ein Weizenfeld vom Haferfeld.

Die Gestalttypologie der Grenze, insbesondere der institutionalisierten Überschreitungsstelle ist in drei Ebenen geschichtet: Ein Element magischer Botschaft (apotropäische Zeichen, Hoheitszeichen etc.), ein Element von Urkundencharakter (Vermessungsmarke, Rechtszeichen etc.) und ein materielles Hindernis (Zaun, Mauer, Barriere etc.).

Vollständig und übernormal instrumentiert findet man diese Zeichen an Staatsgrenzen, vereinfacht bei Gutsvermarkungen, rudimentär in Flurmarken und analog bei Schwellenbereichen von Häusern oder Gehöften (48).

46 EIBL-EIBESFELDT, Irenäus: Die Biologie des menschlichen Verhaltens. München 1986.

47 LICHTHEIM, Georg: Europa im zwanzigsten Jahrhundert. Kündlers Kulturgeschichte des Abendlandes, Band XXI, Hrsg.: Friedrich HEER. München 1972.

48 SCHMIDT, Leopold: Volkskunde von Niederösterreich. Horn 1966.

### 3.3. DER BEREICH

Unter "Bereich" soll ein abgegrenzter oder zumindest lokalisierbarer Raumteil verstanden werden, der durch menschliche Rechte oder Interessen konstituiert wird. Das Wort leitet sich von "reichen" her, ist also auch etymologisch ein konkreter Raumteil, der durch die "Reichweite" von Vorstellungen, Interessen, Beziehungen, Rechten, aber auch von Händen, Füßen, Verkehrsmitteln geschaffen und begrenzt wird (49).

Der in der Literatur häufig verwendete Begriff "Territorium" (50) wurde mit Absicht vermieden, da das Territorium, oder auch das Revier, einen Bereich exklusiver Dominanz, von unelastischen Ausmaßen und artspezifischer Qualität bezeichnet (51). Im Territorium, im Revier, herrscht eine einzige Hierarchie mit unbedingtem Respektanspruch, der notfalls unter Existenzrisiko verteidigt wird. Dies ist jedoch in den Mensch - Raum - Beziehungen nur ausnahmsweise der Fall.

Im Allgemeinen kennt jede menschliche Gesellschaft eine für sie charakteristische Bereichsschachtelung, eine kulturspezifische soziale Konstruktion des Raumes (52).

Die folgende Typisierung und Hierarchisierung von Bereichen und zugeordneten Gestaltelementen fußt auf der These, daß die "Struktur" an sich als anthropologische Konstante gilt, und daß deren regional und kulturspezifische Ausformungen nach vergleichbaren Gesetzmäßigkeiten verlaufen.

#### 3.3.1. INTIMSPHÄRE

Die komplexeste Form eines Raumgefüges besteht aus vollständig abschließbaren Schlafbereichen für jedes Familien-(Gruppen) Mitglied. Mit der offiziellen Auszeichnung eines "Elternschlafzimmers" und einer im Übrigen geschlechterweisen Sortierung der Mitbewohner ist beispielsweise die stringente Reproduktionsregelung, mit allen ökonomischen Folgen, baulich denotiert (53).

Auf die Intimspäre ist der Territorialbegriff teilweise anwendbar: Ein Einbruch in diese dürfte von einem Großteil aller Menschen als existenzielle Aggression empfunden werden (54), die situationelle Wehrlosigkeit erfordert institutionellen Schutz.

Die Kulturgeschichte des Bettes (55) zeigt.

49 ETYMOLOGIE-DUDEN a.a.O.

50 HAMM, Bernd: Einführung in die Siedlungssoziologie. München 1982.

51 Dieser Hinweis ist Herrn Prof. Dr. Wolfgang SCHLEIDT vom Institut für vergleichende Verhaltensforschung der Österr. Akademie der Wissenschaften zu danken.

52 BURCKHARD, Lucius: Familie und Wohnung - zwei anpassungsfähige Systeme. In: Bauwelt Heft 9/1975. Stuttgart 1975.

53 DWORSKY, HAID a.a.O.

54 EIBL-EIBESFELDT 1986 a.a.O.

55 RUDOFISKY, Bernhard: Sparta Sybaris. Katalog zur Ausstellung im M.A.K. Wien 1985.

daß die Entwicklung und Gestaltung des Bettes nicht nur den Fortschritt physiologischer Erkenntnisse spiegelt, sondern - oft sogar vorrangig - die soziale Position der Schläfer zu illustrieren hat. Insbesondere dann, wenn Herrschaft erblich und die legitime Geburt erheblich ist, kann die Bedeutung des Bettes bis zum "Altar der Dynastie" wachsen, wobei dann das Gerät selbst mit den erforderlichen Zeichen dekoriert wird.

### 3.3.2. FAMILIENSPHÄRE

Im Hinblick auf unsere Untersuchungsgegenstände soll unter "Familiensphäre" die Gesamtheit aller auf einem Hof lebenden Personen verstanden werden, was den Einbezug von möglicherweise familienfremdem Personal bedeutet.

In Bauerngesellschaften, die durch kollektive Abhängigkeit charakterisiert sind, wie etwa die Kolonistendörfer der Jahrtausendwende im Nordöstlichen Flach- und Hügelland (56), ist die Hofgemeinschaft mit der biologischen Familie identisch, sind alle Familienmitglieder relativ gleichberechtigt in den agrargenossenschaftlichen Arbeitsprozeß eingebunden. Dementsprechend flach ist das Profil sozialer Differenzierung in der Familie ausgeprägt. Die zugehörigen Grundrisse - im Beispielsfall das dreiteilige Haus mit abgeriegeltem Vorhaus - lassen keine familieninternen Hervorhebungen zu.

Im Gegensatz dazu wären Bauerngesellschaften zu nennen, die als größere, nahezu autarke Wirtschaftsorganisationen gesindehaltende Großbetriebe mit weitgespannter sozialer Differenzierung sind, wie etwa die "Bauernkaiser" in den Gunstlagen des Pinzgauer Beckens. (57) Hier ist nicht einmal die biologische Familie egalitär organisiert, der Bauer herrscht autokratisch, der Großknecht nimmt eine "wesirstelle" ein, die Bäuerin kann nur als Mutter des Hofnachfolgers Bedeutung gewinnen und die nicht erbberechtigten Kinder bzw. Verwandte verschmelzen in die unterbäuerliche Gesindeschicht, die auch von der legalisierbaren d.h. erbberechtigenden Vermehrung ausgeschlossen bleibt. (58)

Der räumliche Bedeutungsraaster denotiert diese Verhältnisse: Eine große Stube mit hierarchisch zum Herrgottswinkel zugeordnetem Tisch, eine räumlich getrennte Küche in offensichtlich dienender Funktion, eine repräsentative "Ehalkammer" sowie die

56 KLAAR, Adalbert: Die Siedlungsformen Niederösterreichs. In: Jahrbuch für Landeskunde von N.Ö. Jg. 23. Wien 1930.

57 SCHIDER, Hartmut: Erbhof - Traditionen und Symbole. In: Die Ehre Erbhof. Salzburg 1980.

58 BRAUNEDER, Wilhelm: Die Entwicklung des bäuerlichen Erbrechts. In: Die Ehre Erbhof. Salzburg 1980.

Gruppenschlafräume der Knechte und "Menschher".

Festtags- und Alltagsverhalten verlaufen weitgehend in brauchgemäß geregelter Bahnen: An Festtagen tritt die Kernfamilie repräsentativ geschlossen, in demonstrativem Gegensatz zum Gesinde, öffentlich auf, während der Arbeitsalltag vom Rollenverhalten der Männer, Frauen, Kinder und Alten strukturiert ist.

Differenziertere, vergleichende Untersuchungen, inwieweit verschiedene Sozialstrukturen mit den historischen Gehöft- und Hausformen verkoppelt sind, liegen nur sehr vereinzelt vor. (59)

### 3.3.3. DER NEXUS

Mit dem Begriff "Nexus" sei ein sozialer Verband bezeichnet, der eine funktionsfähige Lebens- und Wirtschaftsgemeinschaft bildet oder zumindest bilden könnte, dessen Mitglieder einander wohlbekannt sind, der eine relativ starke korporative Identität stiftet und durch Regeln der Treue, Gefolgschaft und Kooperation strukturiert ist. (60)

Zur Bezeichnung von Nexen wurden und werden in den einzelnen Gesellschaftswissenschaften verschiedene Begriffe gebraucht: Urhorde, Sippenverband, Stammesverband, Gefolgschaft, Primärgruppe, Erweiterte Familie, Nachbarschaft u.A. Manche dieser Begriffe bilden sogar ideologische Eckpfeiler von Gesellschaftsmodellen. Die weltanschauliche Aufladung dieser Begriffe soll hier nur als Beweis für die These dienen, daß dem Nexus, als kleinster für sich lebensfähigen Gruppe, in jeder Gesellschaftstheorie eine wesentliche, strukturbildende Rolle eingeräumt wird.

In traditionalistischen und regionalistischen Gesellschaftsmodellen liegt dies auf der Hand: Individuelle Lebensentfaltung und Kultur seien nur in räumlich und sozial überschaubaren Gruppen möglich, dies sei dem Menschen angeboren und könne sich auch nicht ändern. (61)

Doch auch die Theorien, die dem Marxismus nahestehen, die die Klassenzugehörigkeit als wesentlichste Bestimmungsgröße für menschlichen Entfaltungsspielraum erachten, haben mit dem Begriff der Kooperativen, der Genossenschaften, eine Gesellschaftsgliederung in primären Nexen entworfen. Insbesondere die neuere strukturalistische Marx-Lektüre (62) stellt diese,

59 CONRAD, Kurt: Der Erbhof als Kulturdenkmal. In: Die Ehre Erbhof. Salzburg 1980.

60 EIBL-EIBESFELDT 1986 a.a.O.

61 BROCKHAUS-ENZYKLOPÄDIE: Artikel "Regionalismus". Wiesbaden 1970.

62 GALLAS, Helga als Hrsg.: Strukturalismus als interpretatives Verfahren. Darmstadt 1972.

als historisch vorausgesetzten Nexen an Stelle undifferenzierter Menschenmassen.

Die räumliche Denotation der Sozialgestalt Nexus bildet konsequenterweise dann das kleinste und primäre Element des menschlichen Habitats. Mit anderen Worten: Eine anthropologisch interessierte, vergleichende Hausforschung wird sich nicht mehr mit der klassischen Frage nach der "Urhütte" zufriedengeben können, sondern wird die Untersuchungen auf der Ebene des Nexus führen. (63)

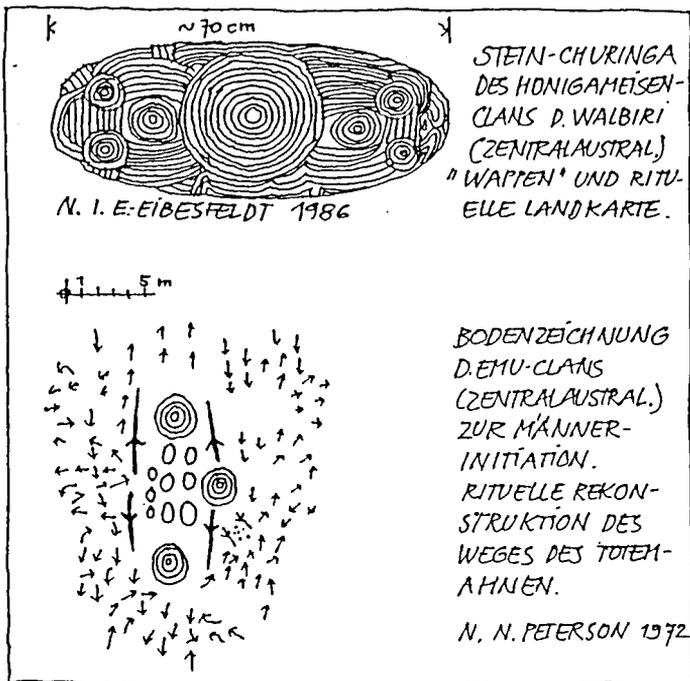
Insbesondere die ländlichen Siedlungsweisen sind bis in die jüngste Vergangenheit in Nexen organisiert. Beginnend mit den rituellen Sitzordnungen der Aborigines, die noch keine materielle Verräumlichung des Nexus kennen, sondern nach magischen "Landkarten", den Churingasteinen, ihre Schweifgebiete stilisieren und tradieren, führt ein gerader und ebener Pfad über etwa die hochritualisierte Raumorganisation der Jurtenkulturen von Hirtennomaden (64) zu den ortsfesten Compounds der Pflanzerkulturen (65) und den bäuerlichen Dörfern zentraleuropäischen Typs.

Der einwanderhebende Hinweis auf die zahlreichen, besonders für den Alpenraum charakteristischen Einzelhof- und Streusiedlungsformen erweist sich auf den zweiten Blick als Stütze der Nexusthese: 1. gehen alle bekannten Einzelhofgebiete auf planmäßige Interventionen der Grundherrschaft zurück, und sind nur ausnahmsweise vor der Jahrtausendwende anzusetzen, 2. ist der "zentrale Ort" ein unabdingbar wesentliches Element jeder Streusiedlung, womit die Nexusorganisation vollständig zutage tritt. (66)

Wenn es auch dem interpretierenden Architekten weder möglich ist, noch ansteht, die Breite und Tiefe menschlicher Organisationsformen aufzuzählen und die dazugehörigen Raumstrukturen vollzählig zu typisieren, so lassen sich doch aus Einzeluntersuchungen Hinweise auf eine denkbare analytische Typologie abspalten.

Zumindest im europäischen Raum ist das einzelne Individuum auf dreifache Weise mit dem Nexus verbunden:

1. Die Zugehörigkeit zum Nexus an sich mit allen konventionsstiftenden Folgen.
2. Die familiäre Zugehörigkeit. (67)
3. Die rollenbestimmten Gruppen und Allianzen.



63 LEVY-STRAUSS 1967 a.a.O.

64 FINDEISEN, Hans: Das Tier als Gott, Dämon und Ahne. Stuttgart 1956.

65 HASELBERGER, Herta: Die Bautraditionen der westafrikanischen Negerkulturen. Wien 1964.

66 KLAAR 1930 a.a.O.

67 EIBL-EIBESFELDT 1986 a.a.O.

Am Beispiel: Im alpinen Dauergrünland ist die Wirtschaftsform des Hirten- und Weidebauern in Streusiedlung weit verbreitet. Der Nexus ist mit dem Einzugsgebiet des zentralen Ortes, meist auch mit dem Kirchsprengel ident. Schulbesuch, Kirchgang, Wirtshausfrequenz, gemeinsame landwirtschaftliche Interessen und Problemlagen, Brauchtum, Heiratskreise usw. konstituieren das Band, einen Zustand von Eingebundensein und Vertrautheit, der in idealisierter Form auch die Zentralvorstellungen des alten Begriffs "Heimat" liefert.

In der Streusiedlung findet der Arbeitsalltag in der Isolation des Hofes statt, meist in gesindehaltenden Wirtschaftsgrößen mit differenzierter Innenhierarchie, die selbst in den unterschiedlichsten Hauslandschaften derartige Strukturverwandtschaften zeigt, daß man von einer generellen "Höflergesinnung" sprechen kann (68), die sehr auf unternehmerischem Selbstbewußtsein begründet ist. Trotz dieser Hierarchie gibt es eine, mitunter konkurrierende Struktur von Gruppen und Allianzen: "Die Frauen", "Die Männer" u.s.w., wobei diesen Gruppen besondere Plätze zugewiesen sind, an denen eine situationelle Gleichberechtigung entstehen kann. Z.B. ist in der Küche, in der Spinnstube oder beim Federnschleifen die soziale Distanz zwischen Bäuerin und Magd geringer als beim demonstrativen Auftritt etwa bei der Fronleichnamsprozession. Vergleichbares gilt für die restlichen Gruppen.

Gelegentlich wird vom "Reich der Bäuerin" und von analogen Hofbereichen gesprochen. Insbesondere in den größeren Einödhofformen sind die entsprechenden Raumgruppen deutlich voneinander geschieden. Es existieren oft differenzierte Schutz- und Eintrittsregeln. Man könnte hieraus Rudimente der "Urhorde" herausdestillieren: Ein herrschendes und vermehrungsbefugtes Paar kommandiert eine geschlechterweise und nach Altersklassen sortierte Gruppe.

Als idealtypisches Gegenbeispiel mag eine Acker - Grünlandwirtschaft treibende Dorfgemeinschaft im Flach- und Hügelland gelten: Der Hof selbst umfaßt bloß die Kernfamilie, die Gruppenbildungen umgreifen jeweils das gesamte Dorf, in ausgesprochenen Großdorfformen einzelne Dorfteile.

Gschwendt charakterisiert hier eine "Döflergesinnung". (69) Das vorher skizzierte "Reich der Bäuerin" und auch die übrigen rollenspezifischen Bereiche sind teilweise

68 WEISS, Richard: Häuser und Landschaften der Schweiz. Zürich 1959.

69 GSCHWENDT, Max: Schweizerische Bauernhaustypen. Ollen 1951.

aus dem Haus herausgenommen, wie etwa der Jugendtreff beim Milchhäuschen, die Strickstube im Wirtshaus, und teilweise an die Schnittstelle von Haus und Öffentlichkeit gelegt, wie z.B. die Hausbank zum Anger.

Auch in der Struktur besitzbegründenden Verhaltens kann man bemerkenswerte Analogien aufzeigen: In sehr vielen Einzelhoflagen gibt es periodische und akzidenzielle Grenzbrauchtümer, denen gemeinsam ist, daß alle dem Hof zugehörigen Flächen in einem öffentlichen Akt umschritten oder umritten werden. (70) In zahlreichen Kulturen findet man die rituelle Umschreitung, oft im Uhrzeigersinn, "mittsonnig", vorgeschrieben, als rechtsstiftende Bekräftigung einer bestimmten Raumqualität. (71) Mancherorts wird der designierte Hoferbe anlässlich seiner Firmung mittsonnig entlang der eigenen Feldgrenzen geführt, wobei ihm bei jeder Marke eine mehr oder weniger symbolische Ohrfeige verabreicht wird.

In der dichten Sammelsiedlung ist dieses Verhalten weder sinnvoll noch möglich. Die genossenschaftliche Grundstruktur, oft in einer langen Geschichte gemeinsam ertragener Unfreiheit begründet, erfordert eine, alle Dorfbewohner umfassende Prozession entlang der Gemarkungsgrenzen, in der manchmal die Bedürfnisse nach ritueller Besitzfestigung und Fruchtbarkeitsseggen mit konfessionellen Anliegen verschmelzen.

Im Lauf der Zeit führte ein gesellschaftlicher Abstraktionsprozeß von der manifesten Rechtshandlung, vom gestalterisch codifizierten Rechtszeichen zum Notariatsakt, zur Dienstleistung des Vermessungsingenieurs. Von vielen Menschen wird dies als enttäuschender Symbolverlust empfunden. An der traditionell hohen Autorität des Geometers im ländlichen Raum sieht man, daß diesem die sozialstrukturell erforderliche Position des Grenzrichters zugewiesen ist.

Der bereits erwähnte, scheinbar irrationale Wunsch nach einem freistehenden, umschreitbaren Haus (72) ist ein weiterer Hinweis darauf, daß der angedeutete Symbolverfall (73) nicht ersatzlos hingenommen wird.

Wie das historische Grenzbrauchtum haben auch andere traditionelle Gestaltmuster viel Sinn verloren und werden, wenn überhaupt, nur aus traditionalistischen Gründen praktiziert. Sie verkommen zu folkloristi-

70 FIELHAUER, Helmut: Umritte. In: Kommentar zum Volkskundeatlas a.a.O. 2. Lieferung, Bl. 24.

71 GUTSCHOW, Niels: Stadtraum und Ritual der newarischen Städte im Kathmandu-Tal. Stuttgart 1982.

72 BundesIngenieurkammer als Hrsg.: Häuselbauer und Architekt. Wien 1980.

73 KÄHLER, Gerd: Architektur als Symbolverfall: Bauwelt-Fundamente Nr. 59. Wiesbaden 1981.

schen Veranstaltungen. Jedes Programm zur Verbesserung der formalen Umweltqualität, das auf dieser ästhetisierend - dekorativen Ebene bleibt, mündet zwangsläufig in ein regionalistisches Stilprogramm. (74)

Eine neue Gestaltungstheorie hätte sich daher an folgenden Fragen zu orientieren:

Welche tatsächliche Raumstrukturen hat oder braucht der Gegenwartsmensch?

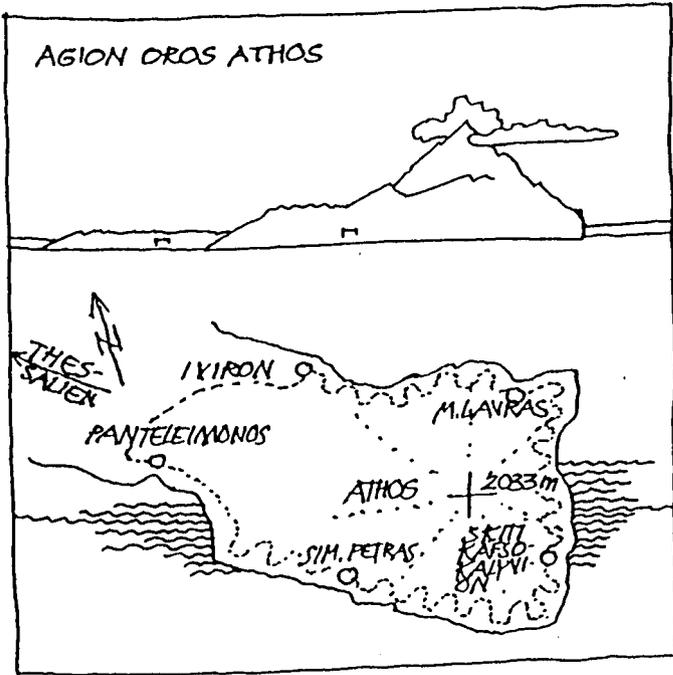
Über welchen räumlichen Symbolvorrat verfügt er?

Welche Gestaltungen könnten dies adäquat zum Ausdruck bringen?

Die folgenden Beispiele sollen interpretative Verfahrensvorschläge zur Analyse der Elemente Weg, Grenze und Bereich liefern.

X 74 ACHLEITNER, Friedrich: Gibt es überhaupt einen Regionalismus? In: Regionalismus: Inspiration oder Imitation. 4. Werkbundgespräch. Darmstadt o.Jg.

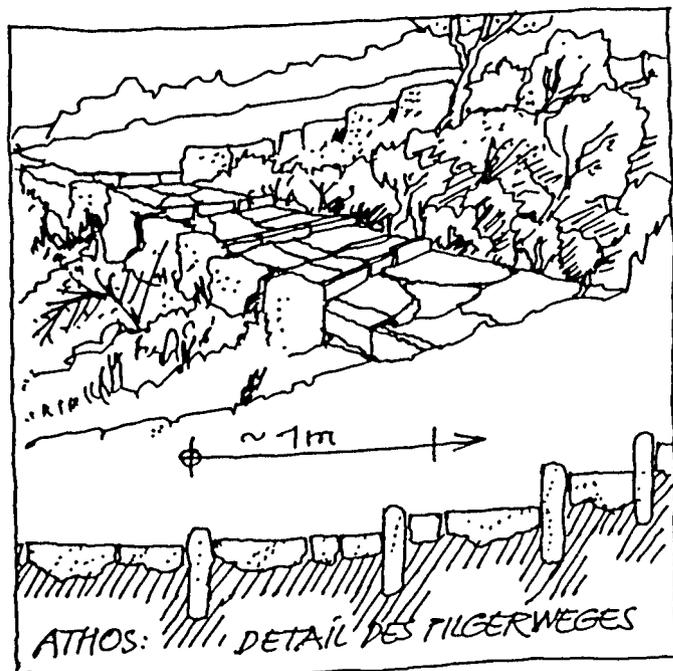
## DER PILGERWEG AM BERG ATHOS



Der "Heilige Berg Athos" ist eines der wichtigsten Zentren der griechisch - orthodoxen Religion. Seit dem hl. Athanasios (75) eine souveräne Mönchsrepublik, mit dem Kirchenstaat verglichen, prunklos, machtlos und abgelegen. Doch ein ganz besonderer Berg. Die krönende, weiße Marmorpyramide des Gipfels 2000 m aus dem Meer aufragend, fast immer umwölkt. Die hohen Flanken sind von kühlen, quellführenden Wäldern umgeben, der Berg bildet den Abschluß und Höhepunkt einer Halbinsel der trockenen thessalischen Ebene.

Diese fast paradisiäische Gunst der Lage vermittelte schon in prähistorischen Zeiten den Menschen die Überzeugung, daß dieser Berg unter dem Schutz einer freundlichen, lieblichen Gottheit stehen müsse, daß er selbst ein gewiesener Heilsweg sei, daß seine fromme Besteigung zur Erkenntnis und Gottnähe führe. (76)

"Der himmelhohe segenreiche Berg Athos ist der schönste und wohlduftendste Garten der Mutter Gottes. Kommt also, auf eurem WEG, die Schönheit der Natur und die geistigen Höhen des Heiligen Berges zu erfahren!" (77)



Wer den Pilgerweg bloß als Verbindung zwischen den Klöstern, nur von Neugier gezogen zurücklegt, wird den SINN nicht erfahren.

Insbesondere der älteste, küstenbegleitende Pilgerweg verdinglicht und lehrt eine Form alter ostchristlicher Meditationspraxis: Man muß sich zuerst von allen touristischen Erwartungen lösen, absichtslos und aufmerksam dem Weg überlassen, der zufällig, kunstvoll und genau das Wesen des Heiligen Berges nachzeichnet.

Der Weg ist, fast über seine gesamte Länge, in Stufen gepflastert. Die eben liegenden Kalksteine sind durch querlaufende tief in den Boden eingreifende Setzstufen gegliedert. Sich dem damit vorgegebenen Schrittmaß anvertrauend, muß man kräftig ausschreitend flott dahingehen. Die Stufen sind mit verblüffender Einfühlungsgabe in jenem Sinn "gleichmäßig" bemessen, daß sich die Schritte im Rhythmus gleicher Anspannung und Entspannung aneinanderreihen.

75 AGIORITIS, Andreas: Führer und geschichtliches Album des Heiligen Berges Athos. Saloniki o.Jg.

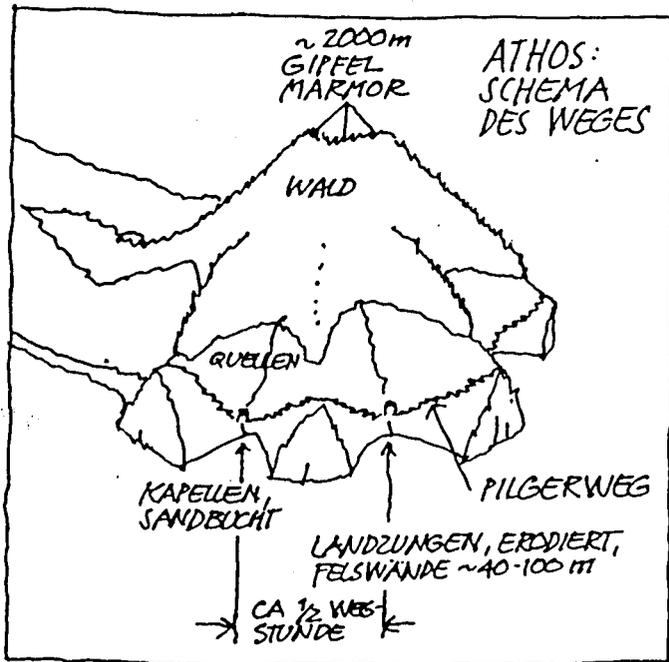
76 ELIADE 1954 a.a.O.

77 AGIORITIS a.a.O.

78 Lt. Auskunft und Anleitung von CHARALAMBOS THEOFILOPULOS.

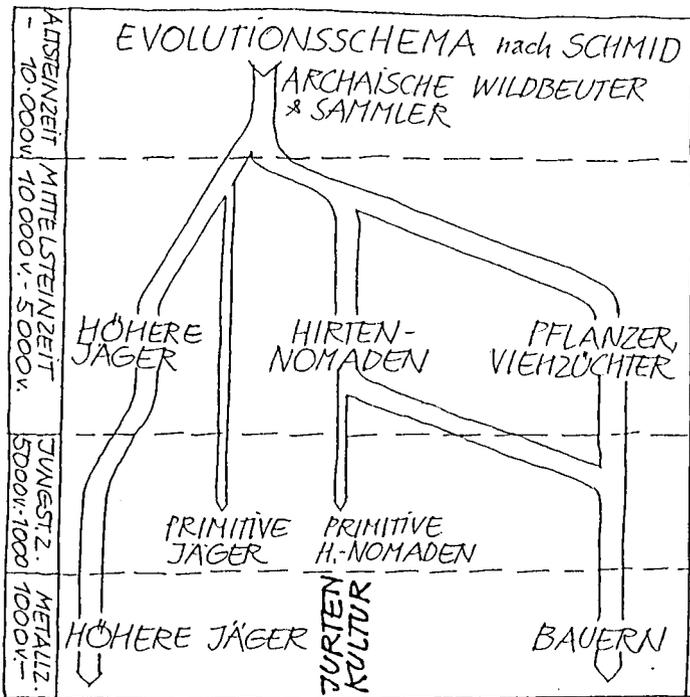
Nach den idiorhythmischen Regeln (78) soll man im Schreiten das "Herzgebet" dauernd mental wiederholen. Die Analogie zum indischen Mantra liegt auf der Hand. Wenn

sich Silbe, Herz, Atem und Schritt auf einen Rhythmus eingeschwungen haben, wird man empfänglich für die weiterführenden Rhythmen des Pilgerweges, der Landschaft, des Berges und darüber hinaus. Man wird die Präzision erkennen, mit der die Zick Zackspur den Blick des Pilgers in langsamen, suggestiven Hin- und Herbewegungen zwischen Berg und Meer pendeln läßt. Die so einprägsam und körperlich erlebte Dialektik zwischen Berg und Meer wird die zwangsläufig einsetzende Wegmeditation thematisieren und den Pilger für übergeordnete Rhythmen öffnen.



Die Küste ist in felsige Landzungen und sandige Buchten, an denen Süßwasserbäche münden, gegliedert. Dadurch überlagert sich dem Weg ein weiterer Rhythmus: Der Serpentinweg kulminiert auf dem Rücken der Landzungen mit einem weiten Blick über das Meer, entspannende Serpentin führen hinab bis zur nächsten Sandbucht, die meist mit einer kleinen Andachtsstätte markiert ist. Der Großrhythmus der Pilgerreise ist die Tagesgliederung, von Kloster zu Kloster, von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang erlebbar. Der Pilger sollte die gewählte Abfolge der Klöster als Läuterungsstufen nutzen.

Die Botschaft des Athosweges wird nicht über Zeichen oder Symbole vermittelt, sondern erschließt sich dem Pilger direkt in der psychotropen, meditativen Abschreitung, die über Rhythmisierung und Harmonisierung aus den Ungereimtheiten des Alltags in eine "ozeanische" Einheit mit Allem hinüberleitet.



Auf der Suche nach möglicherweise konstanten sozialen Raumkonstruktionen ist die Jurte einer besonderen Beachtung würdig. Zuerst kann sie als archetypisches Haus der zentralasiatischen Nomaden gelten, als eine sozialräumliche Gestalt, die sich in einer ganzen Reihe von Differenzierungsstufen vom Familienzelt bis zum Stadtgrundriß, ja bis zum Organisationschema eines Weltreichs wahrnehmen läßt. Weiters läßt sich diese sozialräumliche Gestalt bis in die mittlere Altsteinzeit, bis etwa 40 000 v. Chr. kontinuierlich zurückverfolgen. (79)

"Die guten Mongolen haben ein tiefreligiöses Gefühl, sie denken unablässig an das Jenseits und achten die Dinge dieser Welt nur gering. Sie leben auf Erden, als lebten sie nicht auf ihr. Sie beackern den Boden nicht und bauen auch keine Häuser, sind gleichsam nur durchreisende Fremdlinge, und das lebendige Gefühl, von dem sie tief durchdrungen sind, drückt sich in langen Reisen (Pilgerfahrten) aus." (80)

Diese Schilderung eines mittelalterlichen Reisenden läßt in ihrer, zweifellos romantischen Überhöhung der Jenseitsorientierung die Verständnisbarriere klarwerden, die einen "heimatgebundenen" Europäer vom "heimatlosen" Steppennomaden trennt. Der Berichterstatter kann sich eine für ihn lebensnotwendige Verankerung des Menschen nur im Diesseits, als punktuell eingessener und eingeborener Bauer, oder, ortsungebunden, im Jenseits vorstellen. Damit ist ein bis in die Gegenwart andauernder Diskurs über die Orientierung des Menschen in Raum, Zeit und Gesellschaft berührt, der auch den ideengeschichtlichen Hintergrund für die Regionalismusdebatte, die "Heimat"-Frage als Vorfrage für architektonische Stildiskussionen liefert. (81)

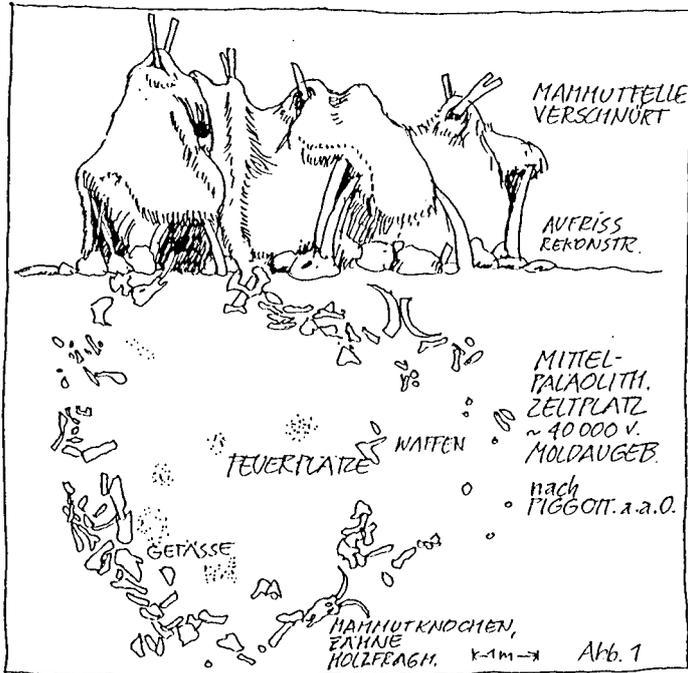
Der altsteinzeitliche Jäger und Sammler unterschied vermutlich nur zwischen einer familiär-intimen Innenwelt und der kosmischen Außenwelt. Die meist animistisch modellierte Innenwelt begriff die Vorgänge im eigenen Kopf, die Familie, Sippe oder die Horde und die darauf bezogenen Tiere und Pflanzen als Einheit. (vgl. Paradiesberichte) Über diese Intimwelt Erde spannte sich das abstrakt überhöht gedachte Götterreich, der Himmel. Ringsherum, sowie tief unten dachte man sich das Totenreich im Wasser. (Fischmythos!) (82)

79 FINDEISEN 1956 a.a.O.

80 RISCH, Friedrich: Wilhelm von Rubruk, Reise zu den Mongolen. Leipzig 1934.

81 DWORSKY, Alfons: Architektur, oder der Versuch menschliche Heimat zu schaffen. In: Notring-Jahrbuch 1979. Wien 1979.

82 KEYSERLING 1968 a.a.O.



Die "Heimat" war demnach mit der bekannten Erde identisch, das Kulturinventar auf kleine, transportable Gegenstände beschränkt. Da es weder Landkarten noch abgesteckte Zonen gab, mußten die existenziell wichtigen Fragen der Wanderungs- und Weiderechtigung durch ein allgemein bekanntes, verbindliches und geschütztes System geregelt werden.

Allfällige Höhlenbesetzungen bzw. Gestaltungen scheinen nicht als Wohnsitze, sondern als gelegentlich besuchte Kult- und Versammlungsstätten gedient zu haben. Vielleicht wurden dort mittels einer "magischen Kartographie" die Interessenszonen vereinbart, wie dies bei den Churinga-Steinen der Zentralaustralier nachgewiesen ist. (83) Soweit man dies der räumlichen Verteilung von Fundgegenständen, Feuerplätzen und Abfällen entnehmen kann, existierte, im Gegensatz zur Regellosigkeit der Bauweisen, bereits eine strenge Bereichsgliederung im Inneren der Behausungen: Eingangachse, Trophäenplatz, Häuptlingsplatz, Männerseite, Frauenseite, wahrscheinlich auch Mädchen- und Knabenbereiche. Dieser räumliche Bedeutungsraaster hat sich bei den nachfolgenden zentralasiatischen und neuweltlichen Hirtennomaden in Form der Jurtenkultur bis in die Gegenwart erhalten. (84)

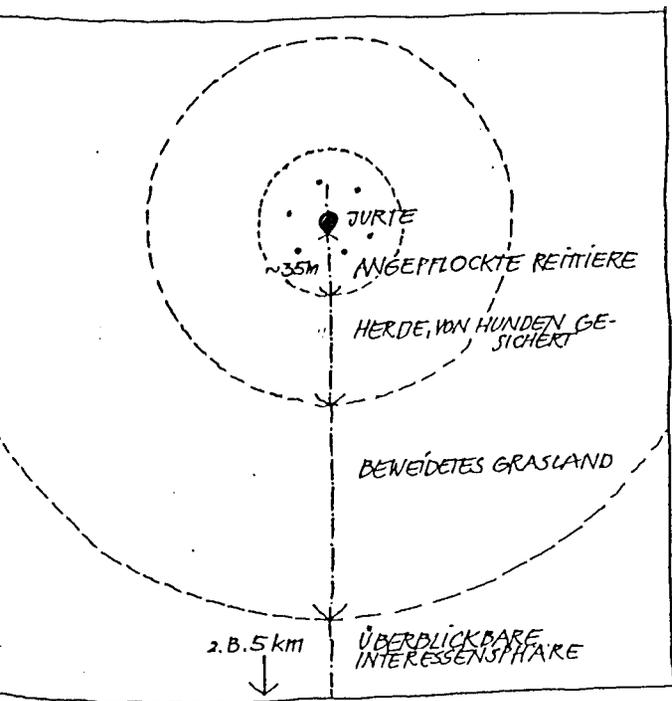
Kategorisiert man nach der Behausungsform, so kann man einen Großteil der zentralasiatischen Hirtennomaden (Turkvölker und Mongolen) unter dem Begriff "Jurtenkultur" zusammenfassen. Obwohl zwischen den westlichsten Turkvölkern und den östlichsten Mongolen beträchtliche ethnische Differenzierungen herrschen, schlingt doch die Lebensweise in der Jurte ein großräumliches Band von China bis zum Kaspischen See und, wenn man die analogen Raumstrukturen selbst gewordener Nordosteuropäer miteinschließt, bis an die Moldau. (85)

In einer imaginären Begegnung soll nun diese soziale Raumkonstruktion illustriert werden: Ein kirgisischer Reiter zieht durch die menschenleere Steppe. Allmählich verdeutlicht sich am Horizont eine grasende Herde, der Reiter weiß, daß in der Nähe der Rinderherde der Zeltplatz einer Familie in einer oder mehreren Jurten liegt. Da er selbst sieht, aber wahrscheinlich als Einzelreiter noch nicht gesehen werden kann, ist unverzüglich zu entscheiden, ob er - unbemerkt - weiterreiten will, oder ob Kontakt aufgenommen werden soll. Der Punkt dieser Entscheidung liegt in einer, dem Europäer kaum vorstellbaren Entfer-

83 EIBL-EIBESFELDT 1986 a.a.O.

84 PIGGOTT, Stuart: Ancient Europe from the Beginnings of Agriculture to Classical Antiquity. Edinburgh 1965.

85 IPSIROGLU, M.S.: Malerei der Mongolen. München 1965.

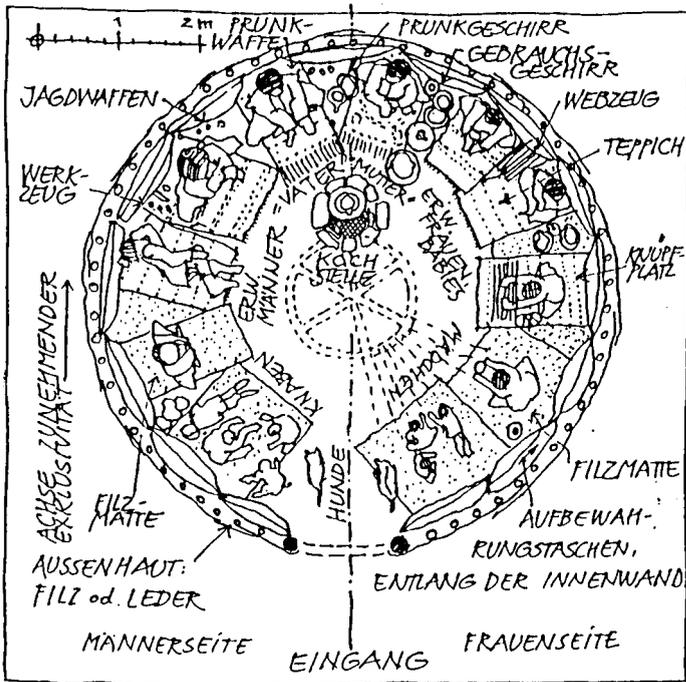
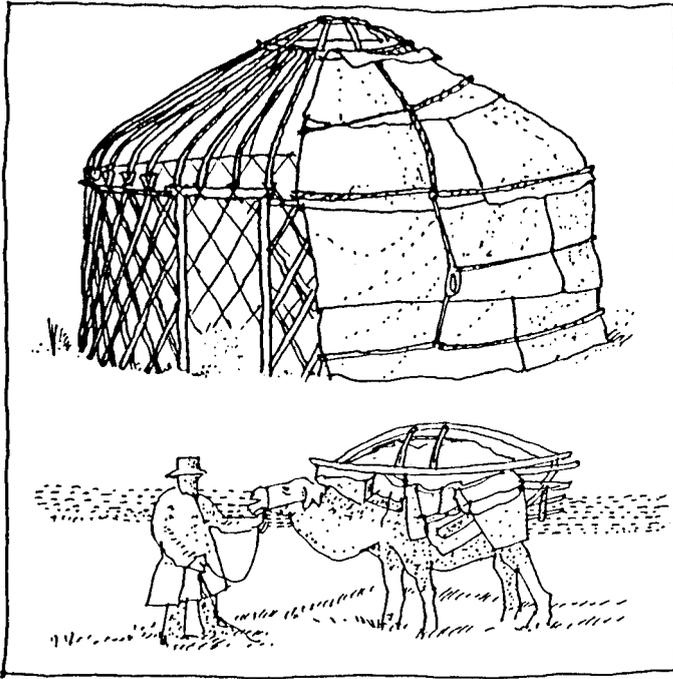


nung von der Jurte, mehr im Bereich der Ahnung als in realer Sichtweite. Unser Reiter hat sich zum Besuch entschlossen, und er muß nun schnurgerade auf das Lager zureiten. Er weiß, daß sein Kommen nun beobachtet und er erwartet wird, daß jede Abweichung vom direkten Weg als unlautes, wenn nicht viehdiebisches Anschleichen interpretiert würde und defensive Aggressionen auslösen müßte. Zudem signalisiert die deckungslose Annäherung ein Anerkennen der betretenen Interessensphäre, eine Unterwerfung unter die Schutzmacht der besuchten Familie. Umgekehrt bedeutet diese geradlinige Annäherung für die Familie, daß gegenüber dem Reiter eine Beistandspflicht begründet ist, falls er sichtlich in Not kommt oder verfolgt wird.

Eine zeitlang wird der Reiter, aufmerksam beobachtet, auf das Lager zukommen. In rund 300 m Entfernung vom Lager muß eine Winkzeremonie ausgetauscht werden. In diesem Umkreis weidet die Herde, das bedeutet, daß ein zweifelsfreies und verbindliches Zeichen über die friedliche und ehrliche Absicht des Besuches abgegeben und quittiert werden muß, es wäre ja denkbar, daß der Reiter doch ein Viehdieb sei, an dieser Stelle könnte er sich noch mit seiner Beute zur Flucht wenden.

Die nächste imaginäre Schwelle ist an der Grenze zum Lagerplatz der Rinder zu überschreiten (etwa 100 m Entfernung). Jetzt ist der erste Anruf fällig, die Hausleute müssen die Wachhunde zurückrufen. Ist der Reiter nun durch beschwichtigende und einladende Zurufe willkommen geheissen, so muß er an dieser Stelle vom Pferd absteigen und warten, bis ein entgegenkommendes Familienmitglied die Zügel übernimmt und das Pferd im engeren Umkreis der Jurte (rund 30 m) anbindet. Diese Zeremonie ist eine ambivalente Mischung von Höflichkeit und Gefangennahme, ohne Pferd wäre der Reiter in der Steppe verloren. Vor der Jurte, in Turkestan auch "Aul", "Awul" genannt, hat der Reiter sein Gepäck abzulegen, wie dies bei uns auch in Bibliotheken und Supermärkten üblich ist.

Die Einfamilienjurte selbst ist ein Rundzelt von rund 8 m Durchmesser. Die etwa 2 m hohe, senkrechte Wand besteht aus einem Scherengitter-Lattenzaun, der in drei bis vier überlappenden Teilstücken mit dem Eingangsportal zu einem Zylinder zusammengebunden ist. Die Gelenke sind, ebenso wie die Elementüberlappungen, gebunden, sodaß die Teile in kurzer Zeit zu lösen, zusammenzulegen und auf Tragtiere zu ver-



laden sind. Das Dach wird von einer elastisch aufgesprengten, ebenfalls festgeschlungenen Schirmkonstruktion gebildet. Die Außenhaut besteht aus Filz, Leder, Baumwolle oder Seide, je nach Witterung und Reichtum. Im Zentrum des Daches bleibt ein Licht- und Rauchloch frei.

Das Innere ist mit Filzbahnen, Woldecken oder Teppichen ausgelegt, je nach Reichtum und Bedeutung des Platzes. Das Kulturinventar ist in Tragtiersäcken oder großformatigen Teppichtaschen verstaut, die entlang der Innenwand gestapelt bzw. aufgehängt sind. Paradoxe Weise herrscht in dem amorphen, ungeteilten Rundraum eine, über die gesamte Jurtenkultur hinweg gültige, innere Ordnung:

Vom Eingang, über den zentralen Feuerplatz ist eine - genordnete - Achse zunehmender Ranghöhe, zunehmender Exklusivität gelegt. Die östliche Hälfte ist von den Frauen, die westliche von den Männern besetzt.

Die Frauenarbeiten sind nach fallenden Stufen bewertet: Repräsentation, Kochen, Knüpfen, Weben und Filzen, Spielen. Dem folgt die Sitzordnung: Frau des Bei, des Sippenvaters, auf einem Teppich, dahinter Taschen mit Prunkgeschirr. Dann folgt die Küchenchefin, ebenfalls auf einem Teppich, hinter ihr das Gebrauchsgeschirr. Weiters die Teppichknüpferin, folgend die jungen Mädchen bzw. Kinder und Hunde auf Filzmatten.

Ganz analog dazu ist die Männerseite organisiert: Der Bei auf einem Teppich mit den Prunkwaffen, die Jäger auf Teppichen mit den Gebrauchswaffen, die Hirten auf Filzmatten mit Handwerkszeug, anschließend die Knaben und Hunde auf Filz.

Durch dieses einfache Ordnungsschema sind nicht nur Rangordnung und Arbeitsteilung denotiert, es ist jeder Gegenstand einer strukturell vorhandenen Person und damit auch einer Tasche zugeordnet. Jede soziale Veränderung in der Familie, wie Mannbarkeit, Verlobung, Heirat, Führungsnachfolge, ist mit genormten Platzwechseln gekoppelt, die in Brauchtümlichen Festen veröffentlicht und dokumentiert werden.

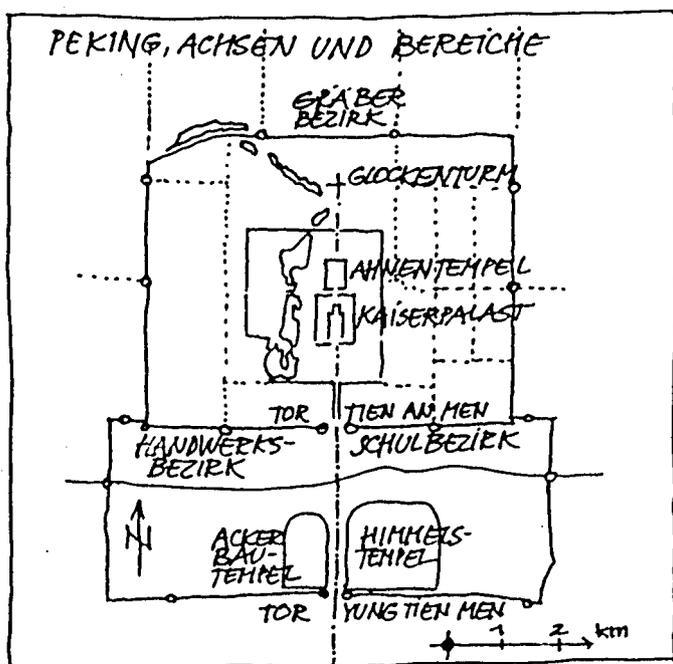
Die Orientierung der Jurte geht noch auf eine sehr alte schamanische Vorstellung der Mongolen zurück. Man sah in der Sonne die lebensspendende Kraft. Die kulminierende Sonne sollte in achsialer Beziehung zum Feuerplatz, zum Bei, den man sich als Repräsentanten und Exegeten dachte, stehen. In Abwesenheit wurde der Bei durch einen, mitunter lebensgroßen Filzfetisch vertreten. Die Frau des Bei hingegen hatte einen winzigen Filzfetisch, dem aber besondere

Heilkräfte, speziell bei Kinderkrankheiten, zugeschrieben wurden. Kranken Kindern überließ man ihn zum Spielen.

Die Ost- Westorientierung könnte folgenden Grund haben: Vom Bei aus gesehen, ist die Frauenseite stets links. Die linke Hand ist die schützende, haltende, bergende, dem Herzen nahestehende. Die Rechte ist die Aktionshand, sie weist nach Westen, zur Männerseite.

Unser besuchender Reiter hat nun die Jurte betreten, wobei er jede Berührung der Schwelle und der Portalpfosten vermieden hat, und muß nun, nach genauer Kenntnis des räumlichen Bedeutungsrasters, eine zweistufige Begrüßungs- und Vorstellungszereemonie durchführen, nach der er den umfassenden Schutz des Gastrechts genießt und einen, seinem Rang entsprechenden Platz zugewiesen bekommt. Dann erst darf das Gepäck hereingetragen und auf dem festgelegten Platz deponiert werden.

Agglomerieren nun mehrere Familien mit ihren Jurten zu einem Stammesverband, so sind die einzelnen Familienjurten analoge Elemente in der Gestalt, im Layout, des Stammeslagers: Die Nord-Südachse ist durch Feuerplatz und Häuptlingsjurte ausgelegt. In westlichen und östlichen Flügeln lagern die weiteren Familienjurten nach analogen Funktions- und Rangzuweisungen. Nach dem gleichen, einfachen Schema waren alle Siedlungsplätze organisiert.



86 LEMKE, Hans: Reisen des Marco Polo. Hamburg 1907.

In der Konsolidierungsphase des mongolischen Weltreichs wurde z.B. das 1250 von Dschingis Khan völlig zerstörte und entvölkerte Peking der Chin-Dynastie unter Kubilai Khan in Form zweier Lagerstädte Taidu und Khanbalu, 1270 wiederaufgebaut. Nach dem Bericht des Marco Polo 1279 war Peking nach den Ordnungsprinzipien des mongolischen Heerlagers, das heißt der Jurte, strukturiert. (86)

Als "soziale Raumkonstruktion" der Jurtenkultur kann die hierarchische Schichtung von patriarchalischen Familienmodellen gelten: Vom Bei über die Horden- Stammes- und Volksführer bis zum Khan, ist jede Machtebene autoritär- patriarchalisch organisiert. Diese Gesellschaftsordnung korreliert eng mit der Raumordnung: Die soziale Position und Funktion ist in einer räumlichen Platzzuweisung denotiert.

In der Etikette, der Zeremonienordnung der Überschreitungs- bzw. Initiationsriten bestehen ebenfalls korrelierte Analogien

zwischen etwa der Annäherung des Reiters in der Steppe und dem Empfangsritual einer Gesandtschaft beim Großkhan.

Da der Typus dieser sozialen Raumkonstruktion auf eine zumindest 40 000 Jahre alte Tradition zurückgeht, bleibt die restlose Ausdeutung des Layouts im Halbdunkel der Spekulation. Vielleicht spielt die Vorstellung eines orientiert ausgelegten "corpus mundi" mit. Das könnte bedeuten, daß die Sitzordnung der "Urhorde" in der Steppe menschengestaltig, vielleicht als magische Übergestalt ausgelegt war. Im Norden der Kopf des Verbandes, die Achse nach Süden, über das Feuer, zur Sonne orientiert, zur Linken die "Herzgruppe", zur Rechten die "Handgruppe". Diese Vorstellung denotiert einerseits die bewährte Praxis des kollektiven Jagens - "wie ein Mann" -, konnotiert andererseits die transzendente, bis in den Himmel reichende Schachtelung von Familienhierarchien.

### DAS ANGERDORF im Weinviertel

Ein Großteil des Nordöstlichen Flach- und Hügellandes, die Hochlagen des Waldviertels sowie Teile des Grazer Beckens sind charakterisiert von Acker-Grünlandwirtschaften in planmäßig angelegten, verdichteten Dorflagen, die eine kommunale Grünfläche, den Anger, umschließen.

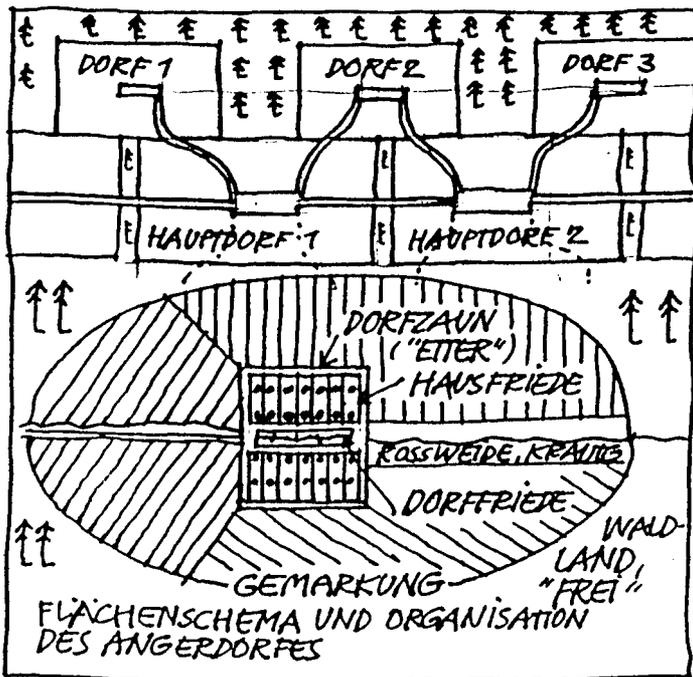
Angerdörfer findet man von Schleswig-Holstein bis Slowenien (87) im Osten und bis ins Zürcher Oberland im Westen. (88) Stets in ebenen bis flachwelligen Ackerbauregionen gelegen, handelt es sich um einen Siedlungstyp der hochmittelalterlichen Kolonisation, der präzise auf die agrartechnologischen, sozialen und juristischen Verhältnisse des karolingischen Mitteleuropa zugeschnitten war. (89)

Verschiedene Expertenmeinungen über die Genese des Angerdorfes stehen einander gegenüber: Während BRUNNER die These einer Ottonischen Reichsidee mit streng planmäßiger Exekution vertritt (90), deutet KLAAR einen zunächst bloß gelenkten Prozeß an, nach dem etwa im 10. Jhd. aus einer funktionalistischen Abklärung von älteren, um ein Allmend gruppierten Platzdörfern die geometrisierten Idealtypen des 12. Jhdts. entstanden wären. (91) Die engen Entsprechungen von sozialen und juristischen Strukturen mit dem Siedlungslayout lassen die eher evolutionistische Theorie von KLAAR plausibler erscheinen, denn es ist nur schwer vorstellbar, daß eine gesellschaftliche Neuordnung in nur drei Generationen exekutierbar gewesen wäre, wenn sie nicht schon in nuce angelegt war.

Die Organisation der Angerdorflandschaften besteht in einem weitgehend flächendeckenden Netz von Dörfern, die entlang regionaler Verkehrswege zu Hauptdörfern bzw. Märkten ausgebaut sind.

Das Dorf selbst ist typologisch gesehen in 4 geschachtelte Bereiche gegliedert: Das umgebende Naturland, meist Urwald und Forst, darin eingebettet das Kulturland, die Gemarkung.

Abgesehen von Krautgärten, Roßweiden u.Ä. ist die Gemarkung meist in Gewinnfluren (Lüßfluren, Zelge u.Ä.) eingeteilt. Ein Gewinn ist eine große Ackerparzelle, in der jeder Hof über zumindest einen Streifen verfügt.



87 SCHWARZ, G.: Die ländlichen Siedlungsformen in Mitteleuropa. Berlin 1969.

88 WEISS 1959 a.a.O.

89 DOPSCH, Alfons: Die wirtschaftliche Entwicklung der Karolingerzeit. Wels 1912.

90 BRUNNER, Karl: Das Land der Kuenringer, das Werden des Landes Niederösterreich. Wien 1981.

91 KLAAR 1930 a.a.O.

Eine Gemarkung ist in zumindest 3 Gewanne gegliedert, wie dies die quasigenossenschaftlich betriebene Dreifelderwirtschaft und der Flurzwang erfordern.

Inmitten der Gemarkung, im Ortsried, liegt das Dorf. Es ist durch einen Bannzaun umschlossen, die Eingänge sind mit Holzgattern verschließbar.

Im Ortsried reihen sich die Gehöfte, meist Streck- Haken- oder Zwerchhöfe, aneinander. Die Höfe sind längsdurchfahrbar, d.h. der Wirtschaftsverkehr kann von der Angerlandstraße bis zum Hintausweg ohne Wenden des Fuhrwerks abgewickelt werden.

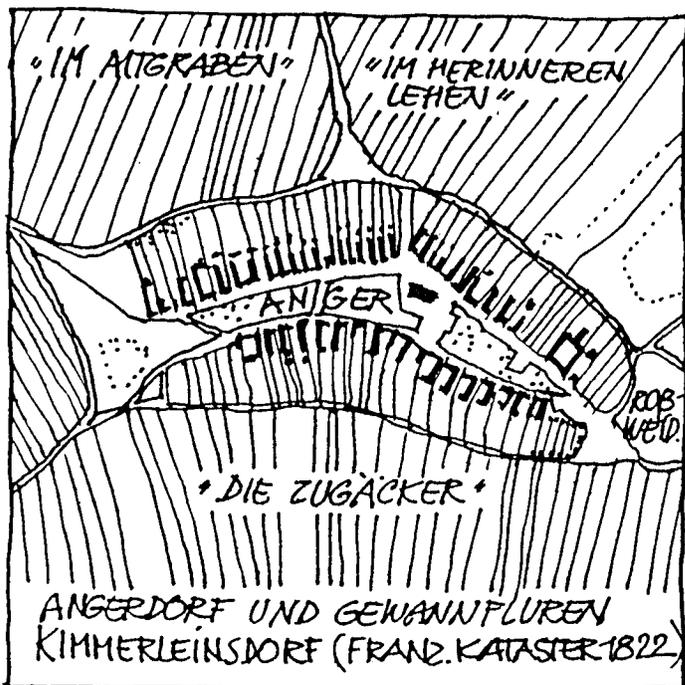
Wenn wir nun die Feststellung von EIBL-EIBESFELDT, daß jede Überschreitung von Grenzen die Durchführung von Zeremonien erfordert, mit der abgestuften Territorialisierung des mittelalterlichen Angerdorfes (92) in Zusammenhang bringen, so entsteht dabei eine denkbare Geschichte, die strukturelle Verwandtschaft mit der Jurten-geschichte erkennen läßt:

Ein "Fahrender" ist auf einer überregionalen Straße, etwa der Salzstraße, unterwegs im heutigen Weinviertel. Die Straße ist als "Internationale Route" unter besonderem Schutz des Kaisers, der Fahrende muß kein Schutzrecht der örtlichen Grundherrschaft anstreben, ein allfälliger Angreifer fiel unter das Verdikt der Wegelagerei. Dieser besondere Schutz ist durch das Vorhandensein von Meilensteinen rechtswirksam denotiert. Der Meilenstein stellt also Maßmarke, Hoheitszeichen und Apotropäum dar.

Verläßt der Fahrende den "markierten Weg", so verliert er besagten Schutz. Betritt er etwa den Wald, so gilt das Faustrecht. Im Hinweis, "Betreten auf eigene Gefahr", lebt diese Zone zurückgenommener Verantwortung bis in die Gegenwart fort.

Unser Fahrender bleibt jedoch auf der Salzstraße und erreicht gegen Abend einen Markort. Dort kann er ohne Weiteres in einer Herberge übernachten und tags darauf weiterziehen. Die Herberge geht vielleicht auf eine römische Poststation zurück; jedenfalls steht sie unter internationalem Wegerecht.

Anders jedoch, wenn der Fahrende ein Dorf besucht: Wenn er am Rand der Gemarkung anlangt, wird er möglicherweise an einem Spaltzaun oder an einer Wallhecke anstehen, die den Wald vom Feld trennt. Diese Grenze hat nicht nur die Funktion, wilde Tiere aus dem Wald von der Feldfrucht fernzuhalten, die Überschreitung ist auch für den Fahrenden rechtsrelevant: Konnte



er im Wald Erbbares sammeln u.s.w., so unterwirft er sich mit der Grenzüberschreitung der Dorfgerechtigkeit. Das bedeutet, daß er kein Sammelrecht mehr hat, daß er die bestellten Felder nicht betreten darf, daß er die Dorfbewohner, die etwa auf dem Feld arbeiten, zu grüßen hat und Auskunft über den Grund seines Hierseins zu geben hat. In diesem Stadium der Annäherung wäre jedes Umkehren ohne ersichtlichen Grund bereits verdächtig, es erregte den Eindruck von Spionage oder einer abgeblasenen Spitzbüberei. Ein etwaiger Rauffhandel würde nicht mehr nach dem Faustrecht beurteilt, sondern gälte als Bruch des Dorffriedens, in dem der Bauer höheren Schutz als der Fremde genießt.

Die nächste Grenze bildet der Dorfzaun mit seinem Gatter. Ist der Fahrende mit einem Reittier unterwegs, so hat er abzustiegen. Größeres Gepäck ist abzulegen, bevor der Bereich des Dorffriedens betreten werden darf.

Die Regelungen des Dorffriedens sind durch die Weistümer regional sehr vielfältig gestaltet. Strukturell (93) sind immer Zeremonien erforderlich, mit denen der Fahrende seine friedliche Absicht bekräftigt, aggressionsdämpfendes Verhalten zeigt und sich um ein Gastrecht bewirbt. Diese Zeremonie ist meist in einer freiwillig eingenommenen Haltung situationeller Wehrlosigkeit durchzuführen. Erst mit dem rechtswirksamen Erwerb der Gastfreundschaft, z.B. Eingehen unter ein Dach, findet sich der Fahrende "Unter Dach und Fach". "Unter dem Dachtropfen" herrscht der Hausfriede, eine weitere Rechtsqualität.

Während Verletzungen des Dorffriedens kollektiv justifiziert werden, darf der Hausfriedensbruch, in elementaren Fällen, in Selbstjustiz geahndet werden.

Die soziale Konstruktion des Siedlungstyps "Angerdorf" entwickelt sich somit in vier Strafrechtsbereiche: Dem Wald, dem Feldfrieden, dem Dorffrieden und dem Hausfrieden.

Ein und dieselbe Tat unterliegt, je nach dem Tatort, einer sehr unterschiedlichen rechtlichen Beurteilung. Daraus ergibt sich zwingend, daß die entsprechenden Bereiche durch genaue und sichtliche Marken zu denotieren sind. (94)

93 FEIGL, Helmut: Von der mündlichen Rechtswelt zur Aufzeichnung. Wien 1972.

94 SCHMIDT 1966 a.a.O.

In ausführlichen, mitunter langatmigen Weistümern wird die Anlage, die Inrethsetzung (heute: Kommissionierung) und Instandhaltung, etwa des Dorfzaunes, geregelt. In

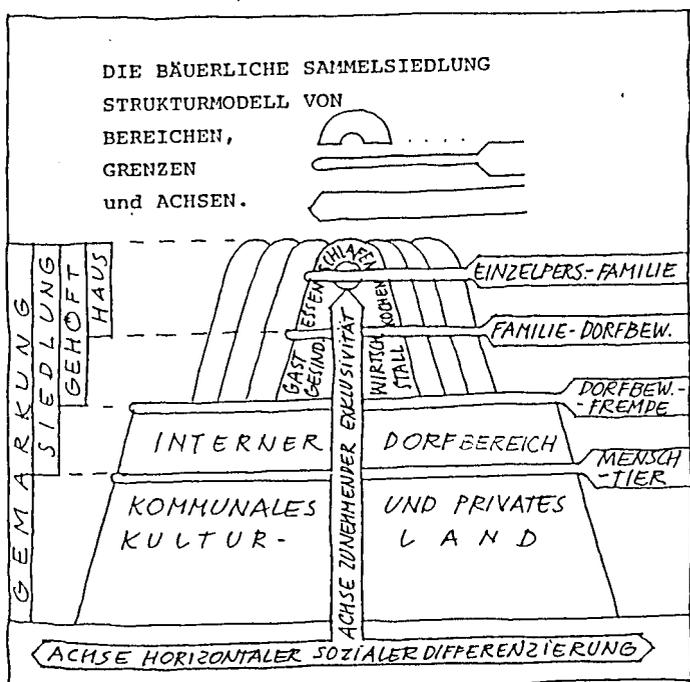
fast allen deutschsprachigen Angerdörfern wird für den rechtskräftigen Dorfzaun die Ausführung als horizontal geflochtener Zaun gefordert. Dieser ist also ein weitgehend codifiziertes, geradezu siedlungskonstituierendes Element. Vgl. hierzu die etymologische Verwandtschaft Zaun mit engl. town.

Gelegentlich verliehene, höhere Stufen der Gerichtsbarkeit waren durch besondere Rechtszeichen wie Dorfsäule, Pranger oder Schranne auf dem Anger angezeigt.

Die starre Bindung des Siedlungslayouts an die skizzierte Bereichsschachtelung hat in Zeiten von gesellschaftlichen oder wirtschaftlichen Strukturwandlungen zu charakteristischen Entwicklungshemmnissen geführt: So hat z.B. im 18. Jhd. eine, von der Aufklärung evozierte, Liberalisierung der Heirats- und Erbbräuche zum Entstehen einer unterbäuerlichen Schicht, zu einem beträchtlichen Wachsen der Einwohnerzahlen geführt. Während die landwirtschaftliche Tragfähigkeit der Gemarkung durch die Einführung des Kartoffel- und Weinbaues gesteigert werden konnte, mußte die Baustruktur, immer noch ins "Korsett" des Dorfzauns geschnürt, erst einen, bis an den Rand des Erträglichen reichenden Verdichtungsprozeß durchmachen, mußte erst die Einführung des josephinischen, an keinerlei Territorium gebundenen Rechts den Dorfzaun juristisch obsolet machen, bis dieser fallengelassen werden konnte.

Zusammenfassung:

Dem materiellen Angerdorf liegt eine ideale soziale Raumkonstruktion zugrunde, deren Elemente: Weg, Grenze und Bereich die ursprünglichsten Sicherheits- und Kommunikationsbedürfnisse, Schutz der Feldfrucht, Schutz der Gemeinschaft und Schutz der Familie regeln.



GRUNDRISSBILDUNGEN EINFACHER BAUERN-  
GEHÖFTE

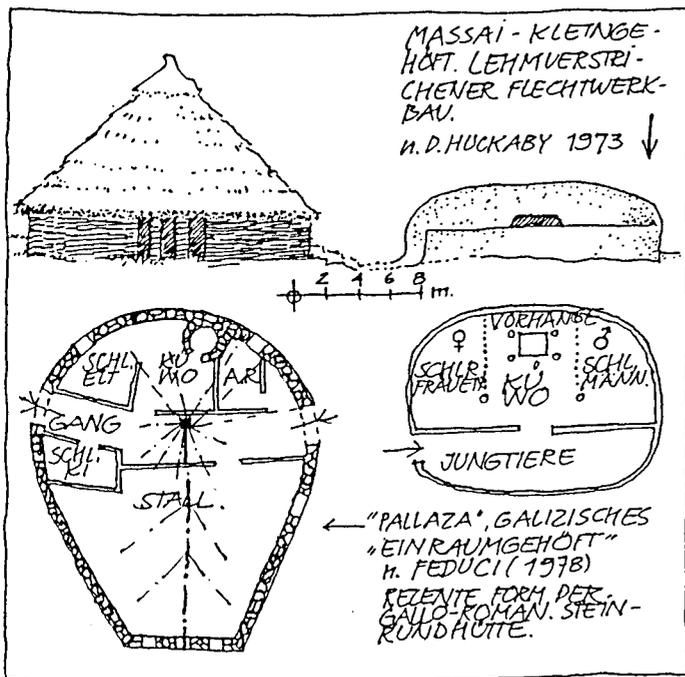
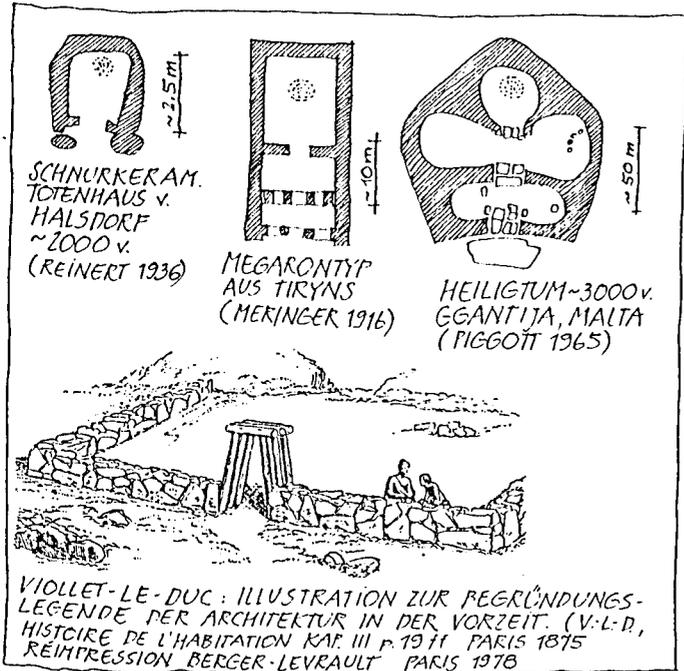
Während die Mobilität der Jurtenkulturen eine Entwicklung des Wohnkomforts, eine Differenzierung in individuelle Bereiche ausschließlich auf organisatorischem Gebiet zuließen, kann der sesshaft und ortsfest etablierte Bauer seinen Flurbereich (Interessenssphäre), Gemeinschaftsbereich (Siedlungssphäre) und Familienbereich (Gehöft-sphäre) abgrenzen und dies architektonisch artikulieren.

Eine etablierte Anbaukultur muß auf die Sicherheit gegründet sein, daß die Integrität der eingegrenzten Bereiche absolut gewährleistet sei, daß etwa dem Anbauenden das exklusive Recht auf Ernte zusteht u.s.w.

Vor diesem praktischen Hintergrund gewinnt die bekannte Gründungslegende Roms eine Facette: Man könnte die Romulus-Remus Geschichte als Zeitenwendemythos von der halbwild umherstreifenden Lebensweise (Wölfin!) zur etablierten Ackerbaukultur sehen, deren konstituierendes Merkmal die Grenze ist. Remus, der als naturverhafter Symbolzwilling (95) das physische Hindernis der entstehenden Stadtmauer überspringt und damit die magisch-juridische Grenze desavouiert, muß sterben.

Im etablierten neolithischen Einraumhaus muß man sich eine, vielleicht der Jurtenkultur vergleichbare, innere Organisation vorstellen. Bald jedoch wird der Einraum sowohl in der Tiefe als auch in der Breite differenziert. Eine Raumfolge vom Eingang zum Zentrum mit zunehmender Exklusivität und eine geschlechterweise links-rechts Sortierung dürfte das Ordnungsschema der patriarchalischen Großfamilie schlechthin sein. Angedeutet sei hier nur das nobilitierte und ritualisierte Fortleben dieses Ordnungsschemas in Versammlungs- und Kultbauten.

Zwischen dem oberen Nil und Nordostafrika leben die Massai als reine Viehzüchter. Ihre Häuser bestehen aus Flechtwerk-kuppeln, die von einigen Innenstützen getragen werden und mit Lehm verstrichen sind. (96) Obwohl das Haus den Typus der Einraum-wohnung mit vorgelagertem Wirtschaftshof repräsentiert, läßt die Anbringung von Vorhängen bereits Ähnlichkeiten mit dem europäischen dreiteiligen Grundriß erkennen. Die soziale Raumkonstruktion steht zwischen der Jurten- und der Weidebauern-kultur.



95 KEYSERLING 1968 a.a.O.

96 OLIVER, Paul: Shelter In Africa. Lon-  
don 1971.

Im nordwestspanischen Galizien hat sich ein altertümlicher Gehöfttyp, die "Pallaza", (97) als Kleinbauerngehöft bis in die Gegenwart erhalten.

Der Typus geht auf den Formenkreis der gallo-römischen Steinrundhütte zurück. Die durchwegs gekurvte Trockensteinmauer umfaßt das gesamte Gehöft. Vermutlich war der typologische Vorgänger eine Rundhütte mit Vorlaube die auch als Vieh- unterstand gedient haben mag. Als Dachkonstruktion ist ein zentraler, eingespannter Mast anzunehmen, von dem Rofen abgehängt waren.

Die Vergrößerung der Rundhütte und die Integration des Vorlaubenstalles haben zu einer eigenartigen Konstruktion geführt: Ein abfallender Firstbalken ist am zentralen Mast aufgehängt und auf die erhöhte Giebelmauer aufgelegt.

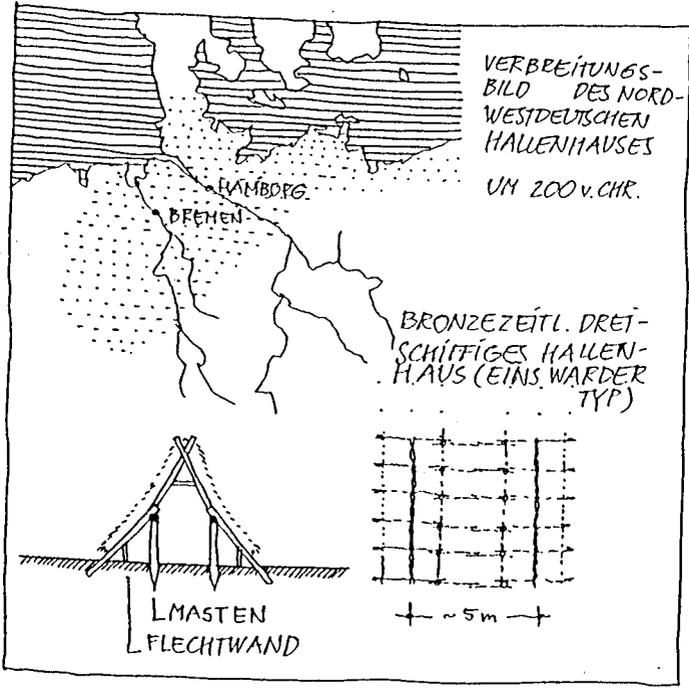
Die innere Organisation ist zwar noch primitiv, läßt aber einen Wohnteil mit einem Dreiraumgefüge erkennen, dessen Mitte die Feuerstelle enthält. Leicht ist dies als Vorform des dreiteiligen Grundrisses zu identifizieren, umso mehr als diese Raumgruppe über einen durchgängigen Flur (Tenne) erschlossen ist.

Sowohl die Pallaza als auch das Massai-Gehöft können als "missing link" zwischen die Einraumhäuser und Frühformen typischer bäuerlicher Gehöfte gereiht werden. Die markanten Umfassungsmauern der genannten Gehöfte verraten noch die hohe Bedeutung einer integren Abgrenzung, während sich im Inneren fast zaghaft und noch konstruktiv unselbständig, Raumgliederungen anbahnen, deren typologische Vervollkommenung etwa ein Mittertenn-Einhof alpinen Typs sein könnte.

Zwischen allen drei genannten Gehöften besteht keinerlei wechselseitige Beeinflussung, es existiert jedoch eine strukturelle Verwandtschaft: Alle Gehöfte entstanden in kleinfamiliär und gesindeltes wirtschaftenden, rinderhaltenden Bauernkulturen.

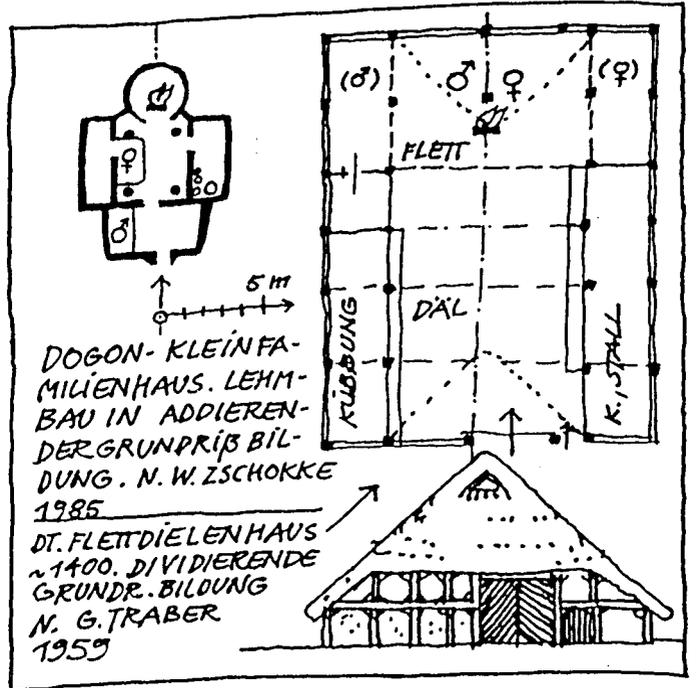
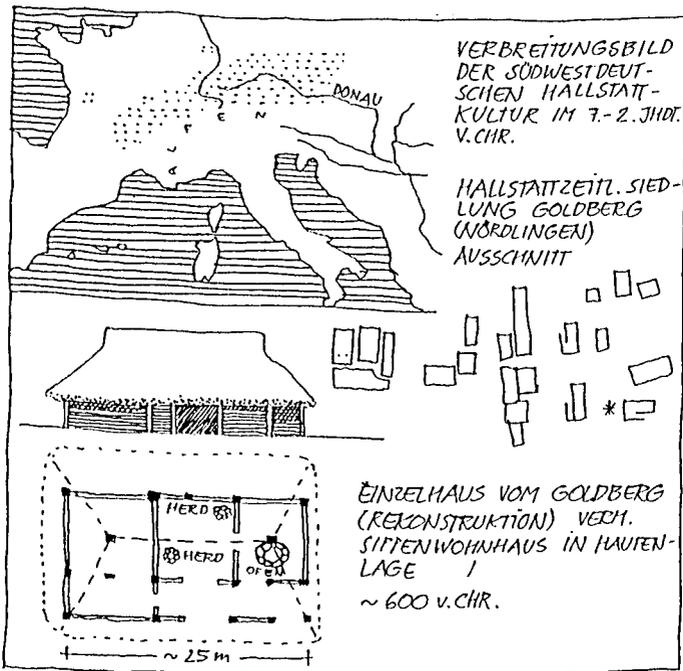
Aus dem technologisch-konstruktiven Blickwinkel ist zu erklären, weshalb die weitere Entwicklung in zwei Hauptästen getrennt verläuft: dividierende und addierende Grundrißbildungen.

Wenn die verfügbare Technologie den Bau von immer größeren Hallen ermöglicht, werden mit fortschreitenden Differenzierungswünschen bestimmte Abteilungen, "Divisionen", des Halleninnenraumes stattfinden. So z.B. besteht eine Verwandtschaftsbeziehung zwischen dem bandkeramischen Sippen-



langhaus (große dreischiffige Halle in Ständerbauweise) zum niederdeutschen Flett-  
dielenhaus.

In technologischen Systemen, die nur kleine Spannweiten ermöglichen, verläuft die Entwicklung in addierenden Schritten. So ist z.B. das anthropomorph zusammengesetzte Dogon-Haus sichtlich durch Anfügungen entstanden. Ebenso sind aus den primitiven Einraum-Blockbauhütten des alpinen Raums durch systematische Additionen die sekundären Einhöfe entstanden. (98)



## KONTAKTZONENBILDUNG EINIGER GEHÖFT-TYPEN

## 1. Gehöft in Maramures



Dem Reisenden fallen zunächst die charakteristischen Bretterzäune auf, die das typische Maramuresgehöft von der Straße abschirmen. Die erforderlichen Torbauten sind kunstvoll gestaltet, oft mit eigenständigen Dächern als Kleinbauwerke ausgeführt. Offensichtlich repräsentiert die Familie, deren Haus hinter den Bretterwänden uneinsehbar bleibt, "pars pro toto" mit dem Torbau.

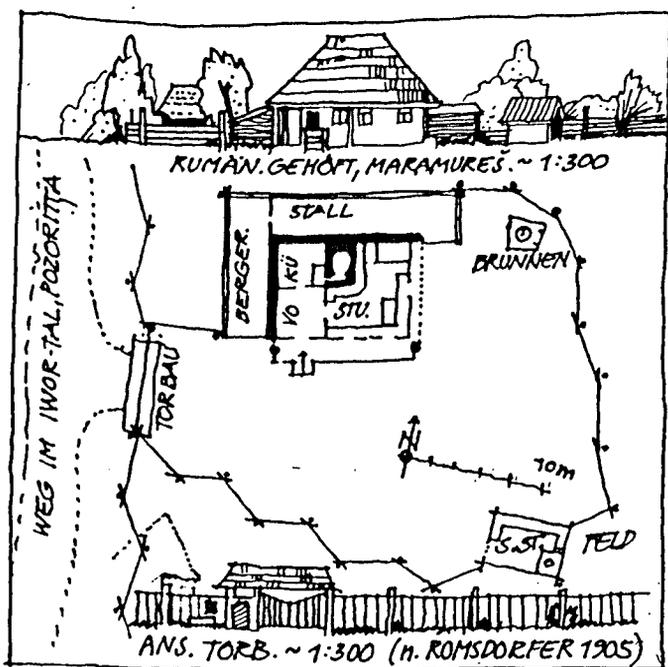
Typologisch gesehen, besteht der Torbau aus einem Fuhrwerkstor, einem Gehtürl, einem Fenster in der Bretterwand und je einer Sitzbank innen und außen unter dem Fenster. Wenn eine Frau des Hauses Lust auf Gesellschaft hat, kann sie eine Hausarbeit wie etwa Strickzeug, Spinnrocken, Gemüseputzzeug u.Ä. nehmen und auf der hofinneren Bank unter dem Fenster Platz nehmen. Damit ist einerseits die Kommunikationsbereitschaft signalisiert, andererseits ist mit demonstrierten nützlichen Arbeiten das Gerede, ein mögliches Verdikt der Faulheit, abgewehrt. Geht eine andere Frau vorbei, so kann sie die angebotene Kommunikation annehmen, auf der korrespondierenden Bank Platz nehmen und ein wenig plaudern, oder das Offert übersehen und weitergehen. Die Innensitzende kann, je nachdem, ob ihr die jeweilige Person erwünscht ist, oder nicht, eine einladende Mimik zeigen oder sich in ihre Arbeit vertiefen.

Der komplexe Torbau ist also für die, an den Hof gebundene Frau ein wichtiges Gebilde, das selektive alltägliche Frauengespräche in einem diffizilen Schwebestand zwischen öffentlicher Kontrolle und vertraulicher Privatheit ermöglicht. (99)

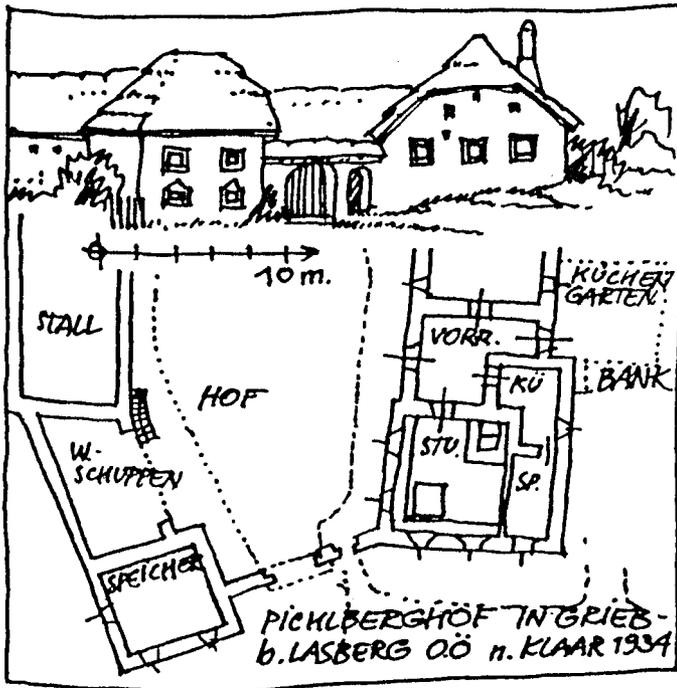
## 2. Gehöft im Mühlviertel

Der Dreiseit-Toreckhof in mäßig verdichteter Dorflage öffnet sich dem Straßenraum direkt mit der Tormauer, die wiederum das Fuhrwerkstor und ein Gehtürl enthält. Über den Vor- und Küchengarten ist das Wohnhaus auch indirekt beim Küchenausgang zu betreten. Bei diesem Küchenausgang ist eine Gemüseputzbank obligat. Diese Einrichtung erfüllt in vereinfachter Form die identische Funktion wie der Torbau in Maramures:

Die kontaktbereite Frau setzt sich , ohne



99 FOCSA, Georghe: Das Museum des Dorfes In Bukarest. Bukarest o.Jg.



ihre Arbeit zu vernachlässigen, auf die Bank.

Nach dem Bericht eines Informanten tragen ältere Frauen, die im Dorf unterwegs sind, meist ein Strickzeug bei sich. Sie stricken plaudernd mit der Nachbarin ein paar Reihen, wenn ein Kontakt in der zuvor beschriebenen Weise zustande gekommen ist.

In der räumlichen Organisation der männlichen Arbeitswelt existiert ein Analogon: der zum Hof offene Wagenschuppen. Stehend, in einem Kernraum der bäuerlichen Arbeitswelt, können Männergespräche stattfinden, die zumindest dem Anschein nach keine Arbeitsunterbrechung darstellen. Da von der Straße keine direkte Einsicht in den Wagenschuppen möglich ist, bedarf es eines Codes zur konfliktlosen Gesprächsanbahnung: Wenn die Torflügel weit offen stehen, kann der Vorbeigehende mit einem anwesenden und gesprächsbereiten Bauern rechnen und den Hof betreten.

In akzentuiertem Gegensatz dazu steht das Festtagsverhalten: Kücheneingang und Hoftor sind geschlossen, womit auch das Gebot der Sonntagsruhe demonstrativ eingehalten wird. Nur das Gehtürl ist offen. Insbesondere am Sonntagnachmittag wird ein frisches Tischtuch aufgebretet, eine Kaffeejause mit Kuchen bereitgehalten und Besuch erwartet oder gemacht. Dabei tritt die biologische Familie geschlossen und repräsentativ auf.

### 3. Einödhof in Oberösterreich (Vierkanter)

Die soziale Raumkonstruktion der Einödhofbewohner bezieht ihre strukturelle Eigenart aus dem Fehlen einer unmittelbaren Nachbarschaft. Das heißt, daß Elemente räumlichen Verhaltens einerseits auf das Hofumland fokussiert, andererseits an den Bezugsort abgegeben werden, der das Zentrum des Nexus bildet.

Bei dieser Siedlungsform spielt die hofeigene Wirtschaftsfläche eine analoge Rolle wie etwa die gesamte Gemarkung des Angerdorfs. Dementsprechend komplex ist die materielle, ideelle und gestalterische Ausformung der Grenze.

Die vollständig instrumentierte Grenzmarke hat aus drei Teilen zu bestehen (100):

1. Der weithin sichtbare Holzpfosten. Dieser ist vergänglich, ist typologisch, technologisch und hinsichtlich der Beschädigungssanktionen dem Weidezaun verwandt.
2. Der Grenzstein. Er muß aus sichtlich

100 SZADROWSKY, M.: Kerbholz und Grenzzeichen. In: Ztschr. für Mundartforschung 11/4. Halle/Saale 1935.

behauenenem Stein bestehen, wird als unvergängliches Rechtszeichen angesehen, das "Grenzbessern" darf nur in Anwesenheit von Zeugen, oft nach rituellen Umritten u.Ä. erfolgen.

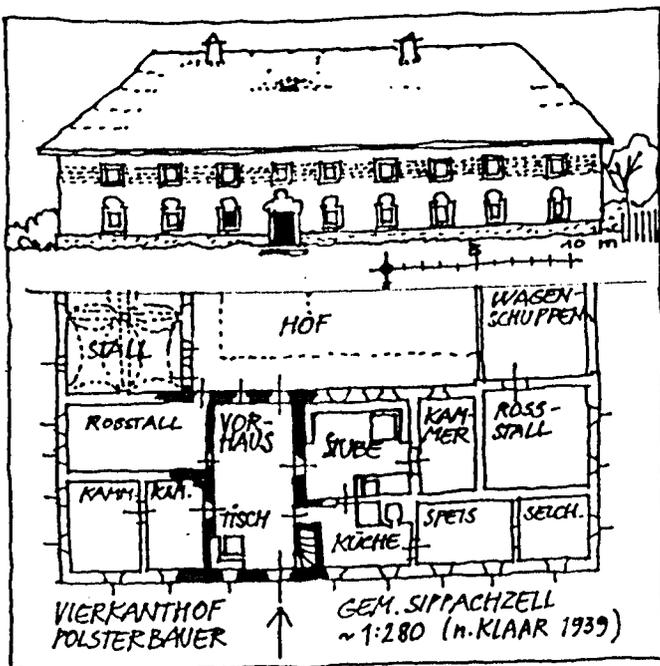
3. Die "Urkund". Tief unter dem Stein, das heißt grenzfrevlerischem Zugriff entzogen, wird ein sichtliches Artefakt, z.B. ein Keramikgegenstand, eingegraben. Dieses kann als Rudiment vergrabener Dokumente gelten (vgl. Urkunden unter der Schwelle, Bestattung magischer Texte etc.) und stellt die höchstrangige rituell-magische Absicherung dar, die nur im äußersten Konfliktfall in Anspruch genommen werden darf, deren frevlerische Manipulation mit den höchsten Strafen bedroht ist. (101)

Im Regelfall der Streusiedlung wird die Hofzufahrt an der Grundgrenze von einem Sammelweg (z.B. genossenschaftlicher Güterweg) abgezweigt. Dieser Punkt ist häufig mit einer Marke bezeichnet (gesetzter Baum, Holzstoß u.Ä., neuerdings auch Hinweistafeln, Briefkasten etc.), und vorzugsweise so gelegt, daß er vom Gehöft aus eingesehen werden kann. An diesem Punkt wird individuell besetztes Revier betreten, ab nun muß man wissen, "was sich gehört", die Anwesenheit muß einen triftigen Grund haben, jedes Verhalten steht zwangsläufig in irgend einer Beziehung zum Inhaber des Reviers.

Die Situation ist analog zur ersten unzweideutigen Annäherung an die Jurte (s.d.), und zum Betreten der Gemarkung des Angerdorfes (s.d.).

Der Weg, etwa ein Schotterweg, nähert sich dem Vierkanthof. Vielleicht der exponierten Lage wegen, fehlt hier die dem Haus vorgelagerte Kontaktzone, das Moment der Unverbindlichkeit spielt keine Rolle mehr, da der Weg das Gehöft nicht tangiert sondern anzielt.

Die Entscheidung darüber, ob der beabsichtigte Kontakt zustandekommt oder nicht, fällt erst im Vorhaus. Einige Meter vor dem Hauseingang verfestigt sich meist der Schotterweg zu einem Steinplattenbelag, der dort, wo sich Zufahrt und Fußweg trennen mit unregelmäßigen Trittplatten und Grasfugen beginnt, die bis zu den Vorlegestufen immer feiner gefügt werden. Es gehört sich, auf diesen Trittplatten allfälligen Lehm von den Füßen abzustampfen, d.h. respektvolles und reinliches Verhalten zu signalisieren. Das Vorhaus darf nun betreten werden, allerdings muß sofort und laut begrüßt werden, dann hat man zu warten.



Das Vorhaus ist zumeist ein breiter, tonnen- gewölbter, vom Eingang bis zum Innenhof durchgängiger Raum, oft mit ornamental ausgelegten Ziegeln gepflastert, in dem eine Sitzbank und ein Tisch obligat sind. Das Platznehmen an diesem Tisch, etwa um das Kommen der Hausleute und eine nähere Einladung abzuwarten, ist gestattet, ein Umschauen oder Weitergehen wäre jedoch ungehörig, eine Vorform von Hausfriedensbruch.

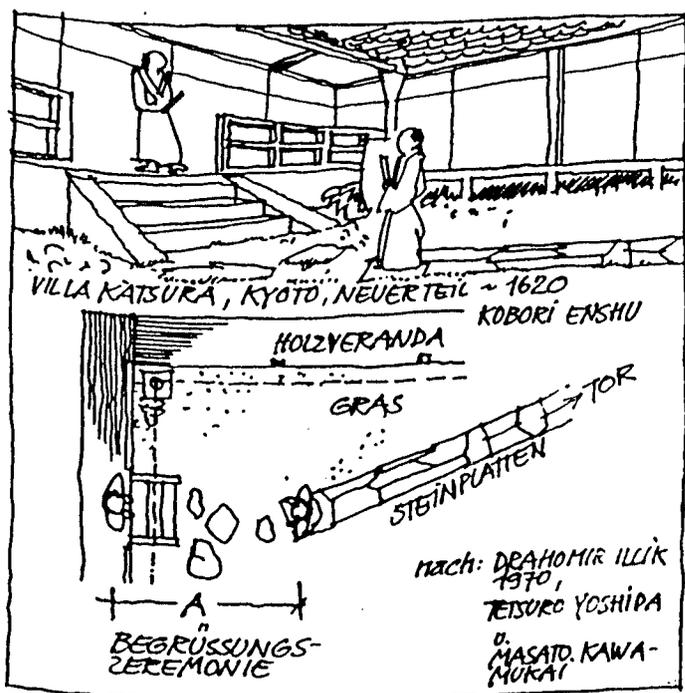
Bei vielen Einödhofotypen ist der Rechtsbereich des Hausfriedens nicht mit dem "Dachtröpfen" ident (vgl. Angerdorf). Die Schwelle vom gepflasterten Vorhaus zur gedielten Stube bekommt damit die Funktion und Gestaltung des eigentlichen Wohn- hauseinganges, unter ihr werden auch Grün- dungsdokumente bzw. segenspendende Objek- te vergraben.

Die Einladung zum Näheretreten, beziehungs- weise das Abwickeln des Besuchskontaktes wird vom Hausherrn auf der Schwelle ent- schieden und signalisiert. Diese Zeremonie läßt verblüffende Analogien zur Einladungs- zeremonie im japanischen traditionellen Haus erkennen.

#### 4. Villa Katsura

Nach dem Bericht von Herrn Masato KAWA- MUKAI (102) stellt die Gestaltung des Zu- gangsweges und des Schwellenbereiches im neuen Teil der Villa Katsura geradezu prototypisch die räumliche Inszenierung für die Begrüßungs- und Einladungszere- monie durch eine hochgestellte Person dar.

Der Besucher nähert sich streng geradlinig auf dem Steinplattenweg. Durch die Über- sichtigkeit des geraden Weges ist der Besucher nicht nur einer längeren Beob- achtung ausgesetzt, er begibt sich damit auch in eine situationelle Wehrlosigkeit, die einerseits aggressionsdämpfend wirkt, und andererseits die Dominanz des beob- achtenden Hausherrn akzeptiert. Der Weg ist leicht schräg zur Eingangssachse in die Hofgestaltung komponiert, das bedeutet aber auch, daß die Wegachse nicht auf das Haus direkt zielt, sondern einfach im entsprechenden Respektabstand vor der Verandastiege endet. Dies ist nicht nur ästhetisch als Verzicht auf penetrante Symmetrie zu verstehen, sondern nötigt den Besucher, im gleichmäßigen Schreiten innezuhalten, sich mit einer leichten Dre- hung des Körpers dem eigentlichen Ziel zuzuwenden und die Durchführung der Zere- monie abzuwarten. Ist der Besucher will- kommenegeheiß und zum Eintritt aufge-



102 KAWAMUKAI, Masato: Traditionelle Japa- nische Architektur. Unveröffentl. Manuskript. T.U. Wien 1982.

und:

ILLIK, Drahomir: Traditionelle Japanische Architektur, Prag 1970.

fordert, so darf er über unregelmäßig ausgelegte Trittsteine auf die Veranda kommen. Diese paar Schritte können nicht mehr in der bis dahin diszipliniert-abgezielten Bewegungsart ausgeführt werden. Mit der Einladung wurde der Besucher in ein quasifamiliäres Gefolgschaftsband aufgenommen, sodaß er mit gelockerten Bewegungen das Gebäude betreten darf.

In der vorangegangenen Untersuchung haben wir zuerst den GESELLIGEN MENSCHEN IN BEWEGUNG beobachtet und dann seine Spuren, Plätze und Gestaltungen verglichen.

Die These, daß vergleichbare Gesellschaften mit vergleichbaren Kommunikationsgewohnheiten auch vergleichbare Strukturen hervorbringen, dürfte durch einige Skizzen soweit plausibel geworden sein, daß es lohnend erscheint, eine VERGLEICHENDE HAUSFORSCHUNG weiter zu betreiben.

Da die "Bewegung" auch im übertragenen Sinn zentrales Thema ist, müßte eine entwurfsleitende Gestaltungstheorie für das ländliche Bauwesen in der GESELLIGKEIT des Gegenwarts-menschen und seiner BEWEGLICHKEIT im Kulturraum begründet werden.

*Alfons Dwojaty*